Herrn
Dr. Tobias Jakobovitsch
Jáchymová 5
Praha-V

[Redaktion]
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 8048/v I.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XX. Jahrgang.

Nr. 35

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
Č. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . . Kč 35·—
vierteljährig . . . . . „ 18·—
Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . . „ 96·—
Einzelnummer:
Č. S. R. . . . . . . Kč 1·50.
Deutschland . . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . . 30 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

17. Elul 5686.

27. August 1926.

Inseratentarif: Im Inseratenteil Kč 2·— für die 72 mm breite Millimeterzeile; Stellengesuche Kč 1·20 für die 72 mm breite Millimeterzeile; für die Frauenzeitung Kč 2·40 für die 72 mm breite Millimeterzeile.

Texttarif: Familienanzeigen Kč 10·— für die Borgiszeile und Kč 8·— für die Colonelzeile; Anempfehlungen Kč 12·— für die seite Borgiszeile, Kč 8·— für die Borgiszeile, Kč 7·50 für die Colonelzeile. Beilage von Prospekten nach bes. Tarif.

Von der Notwendigkeit der Dialektik.

Ein Versuch über Verständigungsmöglichkeiten.

Von **Dr. Mirjam Scheuer.**

Es gibt Dinge, denen wir uns nur mit lapidarem Ernste nähern dürfen, an denen umschreibende, erforschende Redewendungen Blasphemien gleichkämen. Solche Dinge, über die mehr auszusagen, als sie unmittelbar darstellen, unschicklich wäre, sind etwa: Eheschließungen; Hotelmenus; intime Gefühle. Befaßte man sich mit solchen Angelegenheiten in beschreibender und analysierender Rede, so würde man sich einer Unzartheit schuldig machen, einer Taktlosigkeit, die weniger den Gegenstand als die Rede selbst betrifft. Denn die Rede ist das sublimste Instrument des Menschen zur Erweiterung seiner Persönlichkeit unter den Menschen. Deshalb darf sie nicht an Gegenstände gekehrt werden, die über sich selbst alles Sagenswerte aussagen, sondern muß jenen unsichtbaren Luftgeistern hingegeben sein, die von ihr erst eine Art Körperlichkeit erhalten: den forschenden Gedanken. Ihnen zu begegnen und sie zu inkarnieren ist das Bestreben des gesprochenen Wortes und ihrer würdig zu werden bestrebt sich die Rede, vielmehr der Redner, indem er das Wort so sublimiert, daß es den Aetherhauch des Gedankens nicht allzusehr erniedrigt, in den Leib des Wortes einzutreten. Solche Bemühung war seit je der Weg einer künstlerischen Technik: der Dialektik. Die Dialektik gibt nicht nur dem von ihr geformten Worte die geflügelten Sandalen, sich über den Redestreit siegreich zu erheben, sondern sie ist vielmehr die Prüfung für entgegnende Worte, die sie durch ihre Behendigkeit zwingt, sich an Tragweite und Kraft mit ihr zu messen: eine Probe des Inhalts, des im Worte ruhenden Gedankens, der sich an ihr beweisen muß.

Diese Vorbemerkung sei gesagt, um dem Tadel zu erwidern, der heute so oft „Dialektik!" ruft. Es gibt unter uns viele Leute, die, wenn ihr Handeln ein Vorwurf trifft, wie Scipio ihre Brust entblößen, um die Narben zu zeigen, die ihnen ihr redliches Streben für die Gesamtheit eingetragen hat. Gerührt, aber unangenehm berührt, sehen wir diese Narben. Sie gehören zu jenen Dingen, über die nichts weiter auszusagen ist; intime Gefühle, die der spartanischsten Schweigsamkeit zufallen müssen. Ihr beredtes Schweigen aber in der geistigen Diskussion ertönen zu lassen, schafft solch eine gebieterisch überklingende Dissonanz, daß sie die geistige Diskussion fast erstickt. Denn rede ich von intellektuellen Fragen und einer erwidert mir mit den Qualen seines Herzens, dann muß ich verstummen, — nicht vor Beschämung, sondern vor Aussichtslosigkeit. Spricht der von Ananas und jener von Rapunzeln, so besteht keine Wahrscheinlichkeit, über die Qualität der in Rede stehenden Frucht zu einer Einigung zu gelangen.

Einen ähnlichen Eindruck erleidet der Radikale, der noch dazu „Dialektiker" ist, wenn er den Vorwurf empfängt, das Gefühl der Mehrheit seiner Gesinnungsgenossen nicht zu schonen. (Persönlich sei mir erlaubt zu gestehen, daß mein Gefühl im zionistischen Meinungskampfe sich nur dann grausam verletzt fühlen würde, wenn man mir in der Diskussion intellektueller Probleme Empfindsamkeit unterschöbe, von mir etwa voraussetzte, ich sei durch geistige Argumente „in der Seele verwundet"; was aber bisher nur von unseren Gegnern ausgesagt wird.) Der radikale Zionist ist sich mit Bedauern bewußt, daß sein Weltbild mit dem der andern nicht übereinstimmt. Dies Schicksal widerfuhr ihm, seit in praktischen geistigen Fragen sich plötzlich eine Kluft — nicht des Mißverständnisses, sondern der Verständnislosigkeit auftat, die sich seither nicht wieder geschlossen hat. Ich will hier nicht riskieren, die Definition dieser tiefen Diskrepanz zu geben (es wurde das in Wort und Schrift schon anderweitig versucht), aber es scheint in manchem, als wäre der Radikale individualistischer in der Auffassung des Zionismus, als mache er ihn mehr zu seinem persönlichen Problem, — alles: die Organisation, die Politik, die tausend Details, alles! — als erlebe er dies mehr, während es den andern mehr als Aufgabe und Mühe aus einem metaphysischen Impuls heraus auferlegt sei. Es ist möglich, daß diese Definition irrt; sie ergab sich hauptsächlich aus der Beobachtung, wie vertrauensvoll und unermüdlich die Mehrheit unter ihr oft unbekannten höchsten Entscheidungen arbeitet, ja durchaus aus dem Vertrauen, mit dem die Mehrheit bei der groben und mühseligen Arbeit sich bescheidet und von ihrem Ziele manchmal nichts weiß (am 14. Kongreß etwa) oder es zu diskutieren ablehnt (am 7. tschechoslowakischen Zionistentag etwa), während der Radikale an allem Teil haben will, an der groben Tagesarbeit und am Wissen um die Absichten der Leitung und an ihrer Mitbestimmung.

Wie immer dem auch sei, ob dies oder andere intellektuelle Komplikationen Ursache der Spaltung unter den Zionisten seien: die Spaltung besteht. Aber sie ist nicht unüberbrückbar. Im Gegenteil würde eine eingehende Diskussion nicht nur die Brücke schlagen, sondern höchst fruchtbar sein, würde einen nützlichen Verkehr zwischen zwei geistigen Geländen anbahnen und in manchen Fragen weitere Ausblicke schaffen. Ob die Kluft zu schließen ist, weiß ich nicht, und es erscheint mir insofern zweifelhaft, als wenigstens kein Radikaler gedenkt, hineinzuspringen, wie jener alte Römer, und sich und seine Anschauungen zum Opfer zu bringen, damit sie sich schließe (denn der Sprung von dem Boden kritischer Mitverantwortlichkeit ins tiefe Dunkel blinden Vertrauens wäre tödlich, wie es jene bewundernswerte Selbstentäußerung einer großen Landsmannschaft ist, die weder über den 14. Kongreß, noch über das darauffolgende Jahr, noch über das kommende Jahr zu sprechen braucht, sondern sich nur mit einer Huldigungsformel an die Leitung begnügt, ergreifend sich mit den ihr unbekannten Absichten des geliebten Dinges identifiziert; ein Idyll wie Ruth und Naemi!). — Die Kluft also wird sich vielleicht nicht schließen. Aber sie läßt sich überbrücken durch eingehende, aufrichtige Diskussion.

Der Zionismus ist für jeden Zionisten eine psychische Angelegenheit. Als solche ist er höchst persönlich, so sehr, daß die Meinung des Nachbarn für den einzelnen ganz irrelevant ist, er gar nicht nach ihr fragt. Des weiteren ist er ein intellektuelles Problem; als solches umfaßt er die Organisation insgesamt, ist eine durchaus gemeinsame Angelegenheit. So wird demnach eine Diskussion sich mit Geistestatsachen zu beschäftigen haben und die Gefühlstatsachen ganz außer acht lassen müssen.

Soll dies genügen, um die Vorbedingung zionistischer Diskussion festzulegen, oder ist noch weiteres notwendig?

Menschen untereinander (nicht nur Zionisten) begegnen sich mit Höflichkeit, was auch Kant, wie ich höre, philosophisch gestaltet hat. Höflichkeit ist wohlwollendes Desinteressement am Mitmenschen, von dem man alles Gute als selbstverständlich voraussetzt, um sich im Verkehr auf das notwendige Gemeinsame beschränken zu können. Diese Höflichkeit ist dem Kulturmenschen eingeboren und er wird sie auch dann nicht verletzen, wenn er sein Gegenüber für dumm oder schlecht hielte; denn damit würde er sich selbst erniedrigen. Ich nehme an, daß alle Zionisten Menschen von Kultur sind; denn der Zionismus ist Produkt menschlicher Geisteskultur. Erfahre ich also, daß die radikalen Zionisten den guten Ton verletzt und Gegner in der Seele getroffen haben, so ist mir sogleich klar, daß die erste Nachricht ihren Ursprung von der zweiten nimmt (dies als ein Beispiel für mögliche Mißverständnisse durch den Einbruch des Sentiments in geistige Verhandlungen), daß also die Radikalen am Zionistentag niemanden gereizt, zu unterdrücken oder in seiner Ehre anzutasten versuchten (die Radikalen sicher nicht!), sondern daß sie verlangten, alle persönliche Empfindsamkeit respektvoll völlig beiseite zu setzen und über die Tatsachen so zu sprechen, als stünde niemand mit seinem Herzen, aber jeder mit seinem Gehirne denselben gegenüber.

Und nun hören wir, daß sie jemanden „in der Seele getroffen" haben. Unseliger Tell! Nach dem Apfel geschossen und das Kind verwundet! Aber wer hieß das Kind, sich dazwischen stellen?

Das Herz muß bei der zionistischen Diskussion unverletzlich gepanzert sein. Der Intellekt dagegen sei unbeschützt, frei zugänglich jedem treffenden Hieb, jedem Argument, und von ihm besiegbar, wenn es siegreich ist. Diese Voraussetzung darf in einem Streit über geistige Dinge nie fehlen; denn panzert einer das Herz und läßt sich den Kopf frei und der andere panzert sich vor der Stirne und läßt sein Herz blutend und bloß, dann wird der Kampf unerquicklich und ergebnislos. — Wenn, zum anderen Beispiel, ein radikaler Führer auf viele persönliche Angriffe bemerkte, Beleidigungen müßten wohl ertragen werden, — und seine Gegner fassen das so auf, als meine er nicht die Beleidigungen, die so zahlreich über ihn ergingen, sondern die, die er zu unternehmen beabsichtige, dann ist das ein simples Mißverständnis, das wohl von seelischer Ueberreiztheit und geistiger Passivität zeugen kann; geistiger Passivität: denn der Intellekt würde logisch fragen, was für Beleidigungen der Mann, den man als den Herold derselben auffaßte, verübt habe? Er hat keine verübt. (Aber er verwundete in der Seele, als er politisch über Gemeindepolitik und Nationalratspolitik sprach.)

Ich glaube, wir werden die Kluft überbrücken können, wenn wir alle uns dazu bequemen, unsere Seele zu verhüllen und unser Gehirn zu manifestieren. Die Entblößung der Seele ergreift; aber sie überzeugt nicht. Die Schwierigkeit solchen Vorgehens ist außerdem natürlich sehr groß und bewundernswert, denn sie bedingt qualvolle Ueberwindung angeborener Scham. Die öffentliche Darstellung der Gehirntätigkeit hat demgegenüber den Vorteil, daß sie zur geistigen Ueberzeugung geeigneter ist; hingegen ergreift sie nicht. (So sind die Radikalen keine rührenden Erscheinungen, trotzdem sie den bittersten persönlichen Angriffen ausgesetzt sind, aber dafür überzeugen sie manchmal, und manchmal sogar Weizmann.) Natürlich hat auch dieses Vorgehen seine Schwierigkeit; es erfordert Logik, treffendes Wort und prüfende Rede und Gegenrede. Also Dialektik! Aber ist nicht die Dialektik von Plato (mit dem ich, wie Herr Dr. Weltsch richtig mutmaßt, mitunter nicht übereinstimme, z. B. in seiner Ablehnung der Demokratie) als „Blick zur Sonne" bezeichnet und mit den schönen Worten beschrieben worden: „Wenn sich jemand an die Dialektik wagt, bricht er sich Bahn mit Hilfe der Vernunft bis zum reinen Sein aller Dinge und landet am Ziele des Denkbaren. Bezeichnest du diese seine Fahrt mit dem Namen Dialektik?"

Und Glaukon antwortet: „Gewiß."

Bernhard Baron erwirbt für 100.000 Pfund Ruthenberg-Aktien.

London, 24. August. (JTA.) Der jüdischen Telegraphenagentur wird offiziell mitgeteilt, daß der bekannte Londoner Millionär und Philantrop Bernhard Baron, Aktien der von Pincas Ruthenberg begründeten Palestine Electric Corporation im Betrage von 100.000 Pfund käuflich erworben hat.

Bekanntlich hat die Leitung des finanziellen Organes der amerikanischen nichtzionistischen Palästinafreunde, die Palestine Economic Corporation, vor einiger Zeit beschlossen, eine hohe Summe in das Werk der Palestine Electric Corporation zu investieren. Demnach ist zu erwarten, daß der große Ruthenberg-Plan der Errichtung von Stauwerken in den Jordan-Wasserfällen, der Versorgung Palästinas und zum Teil auch der angrenzenden Gebiete mit Kraft und Licht der schnellen Verwirklichung entgegengehen wird.

Die Mandatsfrage vor dem Völkerbund.

Genf, 24. August. (JTA.) Das Völkerbundssekretariat teilte heute amtlich mit, daß die 41. Tagung des Völkerbundrates am 2. September beginnt und für die ganze Dauer der Tagungen die Vollversammlung unter dem Vorsitz von Dr. Beneš stehen wird.

Gleichzeitig wurde die Tagesordnung veröffentlicht. Der Bericht der Mandatskommission des Völkerbundes wird an zweiter Stelle nach dem Bericht des Gesundheitsausschusses in Behandlung gezogen werden.

Aus dem Inhalt.

Hans Kohn.

Brief aus Palästina.

Die wirtschaftliche Lage. — Die Entwicklung Jerusalems. — Ein neues nationales Kreditinstitut.

Jerusalem, 11. August 1926.

Die Verhandlungen der letzten Sitzung des Aktionskomitees wurden in Palästina im allgemeinen als befriedigend empfunden. Das allgemeine Interesse galt aber nicht ihnen, sondern der wirtschaftlichen Lage des Landes und den möglichen Hilfsmitteln, der Arbeitslosigkeit zu steuern, die in den letzten Wochen noch gewachsen ist und deren weitere Steigerung für die Wintermonate zu befürchten ist. Die Krise, die derzeit im Lande herrscht, ist aber keine, die die Wirtschaft der jüdischen Siedlungen im Lande selbst angreift. Die jüdische Landwirtschaft ist von der Krise unberührt geblieben. Sie hat infolge einer guten Ernte und infolge der geglückten Einführung neuer gewinnbringender Fruchtarten einen weiteren Aufschwung genommen und ist auf ihrem Wege zur endgültigen Kosolidierung fortgeschritten. Es hat sich überdies gezeigt, daß die Landwirtschaft vielleicht auf den ersten Blick hin die langwierigste und kostspieligste Kolonisation sein mag, daß sie aber dafür eine sichere und von Konjunkturen

weniger abhängige Basis bietet. Aber selbst die Industrie, die sich in den letzten Jahren zu entwickeln begonnen hat, ist durch die Krise nicht direkt betroffen, wenn auch durch die gesunkene Kaufkraft des Publikums geschädigt worden. Die große Zementfabrik „Nescher" in Haifa hat in diesen Tagen wieder ihren Arbeitsbetrieb voll aufgenommen und die ersten Lieferungen nach Syrien durchgeführt. Auch die Fabriken in Tel Awiw arbeiten zum großen Teil, wenn auch eingeschränkt. Durch die Krise getroffen ist vor allem das Baugewerbe in Tel Awiw, das die größte Zahl der jüdischen Bauarbeiter beschäftigt hat. Tel Awiw mit seinem durch die allzugroße Einwanderung zu schnellem Wachstum, mit seiner zum Teil unproduktiven Verwendung von Kapitalien, die meist nicht ausreichend waren, um wirklich produktiv verwendet zu werden, mit seinem Ueberreichtum an Läden und kleinem Zwischenhandel, hat sich dem ersten Ansturm einer Krise, die vor allem durch die schlechte Wirtschaftslage in Europa verursacht ist, nicht gewachsen gezeigt. Das Wachstum der Krise hat daneben auch psychologische Ursachen. Die Tel Awiwer Bevölkerung, die im vorigen Jahre, zur Zeit der Hochkonjunktur, von unberechtigtem Optimismus und vertrauensseligem Kraftgefühl beseelt war, ist zu schnell dem Pessimismus und einer Panikstimmung erlegen, die hier, wie in allen ähnlichen Fällen nur dazu führen, die Krise zu steigern. Die andern Städte Palästinas sind von der Krise weit weniger berührt. In Jerusalem macht sich die Arbeitslosigkeit bedeutend weniger bemerkbar. Der Ausbau der neuen Stadtviertel, ja selbst die Anlage neuer jüdischer Viertel, schreitet stetig vorwärts, wenn auch hier sich langsam die Gefahr einer Ueberzahl von kleinen Läden anzukünden beginnt.

Jerusalem als Stadt wird in kurzer Zeit wohl überhaupt ein anderes moderneres Gepräge erhalten. Die Wasserzufuhr von Ain Fara ist bereits eröffnet worden, so daß in diesem Sommer Wasser reichlich vorhanden ist und Bauarbeiten und Straßenbesprengung nicht mehr unter Wassermangel zu leiden haben. Die Straßen werden im Laufe dieses Sommers verbreitert und neu angelegt; insbesondere verspricht die Jaffastraße, die Hauptstraße der Stadt, die bisher auch durch den Kot im Winter und durch den Staub im Sommer einer ihrer unangenehmsten Teile gewesen ist, der Hauptstadt des Landes würdig zu werden. Eine lange fällige Neuerung ist in den letzten Tagen durchgeführt worden: die Numerierung der Häuser, vorläufig nur in den Hauptstraßen. Aber es besteht doch die Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, jemandem die Lage eines Hauses in der gleichen Weise zu beschreiben, wie in anderen Städten. Auch das zentrale Postgebäude ist in der letzten Zeit einer gründlichen Aenderung unterzogen worden und die neuen Häuser, die in allen Teilen der Stadt entstanden sind, entsprechen durch die Zuleitung fließenden Wassers, durch elektrisches Licht und sanitäre Einrichtungen den Erfordernissen der Neuzeit. So verspricht Jerusalem, langsam und organisch wachsend, dennoch zu einem Zentrum der modernen jüdischen Siedlung zu werden.

Der Vorsitzende der zionistischen Exekutive Nachum Sokolow ist auf seiner Rückreise von Südafrika, wo es ihm gelungen ist, große Beträge seitens der südafrikanischen Juden für den Keren Hajessod zu erhalten, nach Palästina gekommen, wo er sich ungefähr einen Monat aufhalten wird, um sich mit der gegenwärtigen Lage und den neuen Entwicklungen im Lande vertraut zu machen. Die letzten Ereignisse im Lande haben wiederum gezeigt, wie sehr der Aufbau Palästinas von dem unablässigen und systematischen Zustrom nationalen Kapitals in Form des Keren Hajessod abhängt. Es war gerade der Keren Hajessod, der ungeachtet seiner verhältnismäßig geringen Eingänge in diesem Jahre immer wieder die Mittel zu konstruktiven Maßnahmen hergegeben hat, um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Freilich hat auch der Jischuw Palästinas selbst in der letzten Zeit Maßnahmen ergriffen, um seinerseits ein nationales Kreditinstitut zu schaffen, den „Otzar Hajischuw", der über ein Kapital von 50.000 £ verfügen soll und Kredite zur Duchführung verschiedener öffentlicher Arbeiten gewähren wird. Der Waad Leumi hat sich an die Spitze dieser Aktion gestellt und in kurzer Zeit wird es sich erweisen, ob der Jischuw aus eigener Kraft die 50.000 Aktien zu 1 £ gezeichnet haben wird. Freilich gibt es große Kreise des Jischuw, die von solchen Aktionen bisher noch nie erfaßt wurden. Auch in Palästina selbst ist es ähnlich wie in der Diaspora stets ein kleiner Kreis leicht zu erfassender alter Zionisten, die zu allen solchen Leistungen herangezogen werden, während der große Kreis unabhängiger Personen in der Kaufmannschaft und den freien Berufen, die gerade durch die zionistische Entwicklung Palästinas in den letzten Jahren außerordentlich gewonnen haben, meist zur Seite bleiben. Es steht aber zu hoffen, daß die gegenwärtige Krise im Lande alle Kreise zu einer gemeinsamen Abwehraktion vereinen wird.

H. K.

Baron Louis Rothschilds jährl. Keren Hajessod-Spende.

London, 20. August. (JTA.) Das Hauptbureau des Keren Hajessod erhielt vom Wiener Baron Louis Rothschild einen Tausend-Pfund-Scheck als Beitrag für den Keren Hajessod für das Jahr 1926 mit der speziellen Bestimmung, den Betrag zur Ausgestaltung der landwirtschaftlichen Versuchsstation zu verwenden.

Zusammenschluß der palästinensischen Bodenkaufs-Gesellschaften.

Warschau, 18. August. (JTA.) Der Direktor der palästinensischen Bodenkaufsgesellschaft „Zion Commonwealth", Herr Paßmann, der gegenwärtig in Polen weilt, teilte dem JTA.-Vertreter mit, daß sich die zwei palästinensischen Bodenkaufsgesellschaften „Meschek" und „Zion Commonwealth" zusammengeschlossen haben, um den Landerwerb in verstärktem Maße fortzuführen. Herr Paßmann und der Direktor des „Meschek", Ing. Kutzenok, weilten vor kurzem in Palästina und regelten die bezüglich des Landerwerbs von in Polen ansässigen Juden entstandenen Schwierigkeiten, die zum Teil dadurch entstanden, daß manche Käufer nicht in der Lage waren, die Käufe zu finalisieren, zum Teil dadurch, daß Käufer von Boden der P. L. D. C. infolge Schwierigkeiten mit den ursprünglichen Eigentümern nicht in den Besitz des Bodens gelangen konnten. Die Angelegenheit wird nun in der Weise geregelt, daß diejenigen Personen, die bares Geld eingezahlt haben, den vollen Betrag zuzüglich 6% Zinsen zurückerstattet erhalten, während diejenigen, die nur Depositen hinterlegt haben, den Betrag abzüglich 10% für verauslagte Spesen wiederbekommen. Die Gesamtsumme der Rückzahlungen beläuft sich auf etwa 60.000 Pfund, wovon 25.000 Pfund bereits zurückerstattet worden sind. Polnische Juden, die zur Kategorie der Mittelstandswanderer gehören, haben bis jetzt mehr als 200.000 Pfund in Bodenkäufen in Palästina investiert.

Herr Paßmann begibt sich nach Paris zwecks Aufnahme einer Anleihe von drei Millionen Dollar für Bodenkäufe in Palästina. Er erklärte dem JTA.-Vertreter, die Aussichten für Landerwerb in Palästina durch Juden aus Polen stünden jetzt günstig, allerdings müßten die alten Fehler vermieden werden. Die Käufer müßten es aber vermeiden, noch unentwickeltes Land zu erwerben, sie müßten sich auf den Erwerb bereits entwickelter Landgüter konzentrieren. Die Vereinigten Bodenkaufsgesellschaften werden nun ihr besonderes Augenmerk auf die Entwicklung der von ihnen bereits erworbenen 200.000 Dunam Boden richten.

Palästinensisches Bürgerrecht für zionistische Beamte.

Jerusalem, 18. August. (JTA.) Der Leiter der Palästinensischen Exekutive, Colonel F. H. Kisch, hat vor seiner Abreise aus Palästina an die Beamtenschaft der Zionistischen Organisation im Lande einen Appell gerichtet, einmütig und geschlossen für den Erwerb der palästinensischen Staatsbürgerschaft einzutreten und vor den sich in den Weg stellenden Schwierigkeiten nicht zurückzuschrecken. Colonel Kisch legte ausführlich die Schwierigkeiten dar und schloß mit der Erklärung, er habe das unbedingte Vertrauen zur Mandatsmacht, daß sie denjenigen, die in Palästina naturalisiert werden, den vollen Schutz als britische Untertanen wird angedeihen lassen.

Erweiterung der transjordanischen Schutzmacht.

Jerusalem, 22. August. (JTA.) Die transjordanische Grenzschutzmacht wird jetzt durch eine nur in Transjordanien durchgeführte Rekrutierung erweitert.

Der 21. Delegiertentag der deutschen Zionisten.

Von unserem Berichterstatter.

Der 21. Delegiertentag der deutschen Zionisten, der vom 22. bis 24. August im Kaisersaal zu Erfurt tagte, war die erste Tagung eines größeren Landesverbandes seit der letzten Sitzung des Aktions-Komitees. Die Tagung stand denn auch ganz unter dem Eindruck der von der Sitzung des A.-K. ausgegebenen Parole von der Notwendigkeit einer heroischen Anstrengung, auf der anderen Seite war sie von dem Wunsche einer ideologischen Vertiefung der Bewegung der in der Themensetzung der Referate, sowie in den markanten Debattenäußerungen ihren Ausdruck fand. Diese Wiederaufrollung der ideologischen Grundfragen war sicher auch durch die besondere Situation im jüdischen Leben Deutschlands gegeben. In den letzten Monaten waren Angriffe von seiten des Zentralvereines und den assimilatorischen Liberalen mit einer noch kaum dagewesenen Heftigkeit erfolgt. Der Ernst und die sachliche Gediegenheit, mit der man sich über die zionistischen Bildungsprobleme auseinandersetzte, dürfte daher einen mächtigen Impuls für die kommende Winterarbeit bilden.

Einen breiten Raum in der Debatte nahm die Frage über die von der Z. v. V. f. D. zu betreibende Außenpolitik ein. Die überwältigende Mehrheit des Delegiertentages stellte sich geschlossen hinter diese von Weizmann und der Exekutive eingeschlagenen Politik. Da der öffentliche Ausdruck dieser Politik die „Jüdische Rundschau" ist, wurden von Seiten der Opposition, die von Nachum Goldmann und Lichtheim geführt wurde, schwere Anklagen gegen die „Jüdische Rundschau" erhoben, die aber, wie die Schlußabstimmung zeigte, einen sehr schwachen Wiederhall fanden. Das wird aus der Kräfteverteilung verständlich, denn von den 110 Mandaten waren 74 allgemeine Zionisten, 38 Hitachduth Hapoelhazair, die die Politik der Leitung in ihren wesentlichen Linien gutheißen, und nur 13 Misrachisten und 5 Revisionisten.

So dramatisch zugespitzt die Diskussion über diese Frage auch teilweise war — sie wurde übrigens auf einem, sich von der Debatte am tschechoslowakischen Zionistentag über die analoge Frage sich sehr vorteilhaft abhebenden Niveau geführt — im eigentlichen Mittelpunkt der Tagung stand doch die Frage der zionistischen Erziehung, der Schaffung des Nachwuchses. In einem mehr informativen Jugendreferat zeichnete Dr. Canowitz ein Bild der heutigen Situation: Ein Teil der Jugend, und zwar die im Jungjüdischen Wanderbund vereinigte, hat im engsten Anschluß an den Osten und durch Hebraisierung einen Weg zum Volke gefunden, ein anderer, der in der neutralen Kadimah organisierte, versuchte aus der Partei- und Wortmüdigkeit heraus einen neuen Weg zu finden. Viele Stimmen aus Jugendkreisen selbst, mehr aber noch der eindringliche Ruf den Wolfsbergs Referat über das zionistische Bildungsideal mündete, weisen immer stärker darauf hin, daß die Entwicklung des seinen nationalen Willen ernst nehmenden Menschen über die Lebenswurzel des Judentums, die Tradition führt. Mit diesem Bildungsproblem beschäftigte sich auch Martin Buber in seinem Vortrage. Er sieht in der Schaffung von Volkshochschulheimen die Möglichkeit, den Willen zur nationalen Tat über der Generation zu erhalten.

Der Ernst, mit dem man sich über die Frage der Vorbereitung des jungen jüdischen Menschen auf die Realität Palästinas beschäftigte, stand in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Nachrichten über die Nichtbewährung von einzelnen aus dem deutschen Blau-Weiß hervorgegangenen Palästinafahrern. Deswegen wurde auch kaum einem anderen Referate so außerordentliche Aufmerksamkeit geschenkt, wie dem Ruppins über „Die Situation im Lande". Wenn sein Ruf nach höchstqualifizierter fachlicher Ausbildung ebenso gehört wird wie die Forderung nach der geistigen Einstellung, dann kann man der Frage des Nachwuchses mit einiger Hoffnung entgegenblicken.

Mammer.

Verhandlungsbericht.

Kurt Blumenfelds Eröffnungsrede.

Begrüßungsansprachen des Regierungspräsidenten und des Oberbürgermeisters.

Erfurt, 23. August. (JTA.) Der XXI. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland wurde am Sonntag, den 22. August, im „Kaisersaal" zu Erfurt eröffnet. Saal und Galarien waren dicht gefüllt. Den Verhandlungen voraus ging ein Sprechchor nach einer Dichtung von Bernson, der die leidensvolle Geschichte Ahasvers und seine Erlösung durch den Zionismus behandelte. Dann hielt der Vorsitzende, Herr Kurt Blumenfeld, die Eröffnungsansprache, in der er ausführte:

Vom ersten Tage an wird die zionistische Bewegung bekämpft. Ohne Einseitigkeit, ohne Enge strebt sie ihrem Ziele zu. Jede zionistische Tagung hat ihren Sinn darin, daß sie Anlaß gibt zur Selbstbesinnung und zionistischen Neuorientierung. In den Jahren des Kampfes hat sich die Bewegung durchgesetzt; ihre Parolen und Formeln, die einst abgelehnt wurden, sind heute fast unverändert von ihren Gegnern übernommen worden. Heute erkennt jeder an, daß eine jüdische Problematik besteht, eine Judenfrage existiert. Der Zionismus begnügt sich aber nicht mit Erkenntnissen, er kämpft um ein Werk, das als Realität vorhanden und quantitativ meßbar sei. Dies Werk in Palästina mit allen Schwächen und Fehlern, die notwendig Menschenwerken anhaften, ist ein ungeheures Wagnis; es wird versucht, neues Leben zu schaffen, der Welt einen neuen Typus des Juden zu zeigen. Mögen unsere Gegner versuchen, die Unzulänglichkeit dieses Werkes darzustellen und ihre Augen vor der leidenschaftlichen Kraft des gestaltenden Willens zu schließen, der hinter diesen Anfängen steht. Sie sehen nur, was sie sehen wollen, und was ihnen selbst entspricht. Der Zionismus versucht die Lösung der Judenfrage. Durch Schaffung des jüdischen Gemeinwesens in Palästina und dessen Rückwirkung auf die Juden der ganzen Welt, wird die Lösung der Judenfrage in der allein denkbaren Form wirklich begonnen. Man wende nicht ein, daß Palästina ein kleines Land sei. Es sei nie größer gewesen. Aber als die Juden als Volk dort lebten, war nicht nur die Judenfrage, sondern auch die Judentumsfrage gelöst. Damals waren sie ein großes Volk; jetzt bestreitet man sogar, daß sie ein Volk seien.

Namens der Regierung begrüßte der Regierungspräsident, Herr Dr. Tiedemann, den Delegiertentag. Für die Stadt Erfurt sprach Herr Oberbürgermeister Dr. Mann. Namens der israelitischen Gemeinde Erfurt spricht Herr Rabbiner Dr. Schüftan.

Zum Vorsitzenden des Delegiertentages wird der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Kurt Blumenfeld, gewählt. Auch die Wahl des übrigen Präsidiums erfolgte durch Akklamation.

Die Ansprache der Vertreter der Welt-Exekutive.

Namens der Zionistischen Exekutive sprach Herr Felix Rosenblüth (London), der Leiter des Organisationsdepartements, des einzigen Departements der Zionistischen Exekutive, dessen Arbeitsgebiet die Galuth ist. Er begrüßte zunächst den Delegiertentag in hebräischer Sprache und skizzierte sodann in kurzen Strichen die Schöpfungen des neuen Palästina, das den Typus des jüdischen Arbeiters, des jüdischen Bauern und des hebräisch sprechenden Schülers geschaffen hat. Zwischen den zionistischen Auffassungen der Vorkriegszeit und jetzt besteht ein Unterschied darin, daß man hinsichtlich des Typus im Augenblicke anderer Meinung geworden ist. Es ist die Politik der Exekutive, die ihr von dem Aktionskomitee vorgeschrieben wurde, durch heroische Anstrengungen das Tempo der Aufbauarbeit zu beschleunigen. Unser Ziel ist entsprechend den Darlegungen des in der letzten Zeit von der Zionistischen Exekutive an die jüdische Oeffentlichkeit gerichteten Aufrufes, in den nächsten 10 Jahren jährlich 30.000 Menschen nach Palästina zu bringen und sie dort wirtschaftlich zu verwurzeln.

Der Bericht Kurt Blumenfelds über die Arbeit in Deutschland.

In der Nachmittagssitzung erstattete Herr Kurt Blumenfeld ein großangelegtes Referat über „Die zionistische Arbeit in Deutschland". Die zionistische Bewegung leidet, seitdem sie reale Erfolge hatte, an der natürlichen Spannung zwischen Verwaltung und Bewegung, zwischen Statistik und Dynamik. Der Ausgleich zwischen beiden müsse gefunden werden. Aus diesen Erkenntnissen ergäben sich folgende Konsequenzen: 1. Für die Politik: Wir unterstützen die Politik des Präsidenten Weizmann und die Forderungen des Aktionskomitees. Wir empfehlen keine Politik des Zurückweichens und der Schwäche. 2. Für Palästina: Ein Maximum an gesunden, lebensexistenzfähigen Realitäten in Palästina ist zu schaffen. Eine starke Leitung muß mit unerbittlicher Strenge die Konsolidierung der Betriebe und die Nationalisierung der Wirtschaft durchsetzen. 3. Für Keren Hajessod und Keren Kajemeth: Von ihrer Stärke hängt das Tempo unserer Arbeit ab. Für sie muß alle Kraft eingesetzt werden.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen ging der Redner u. a. auf die Frage der deutschen Zionisten in Palästina ein und besprach die Gründe für die Rückschläge in ihrer Arbeit. In seinen Schlußausführungen wendete er sich den letzten Fragen der Bewegung zu: Das zionistische Ziel sei zwar ein vorletztes, irdisches. Hinter ihm stehe aber die ewige Utopie, die transzendente Idee.

Generaldebatte.

In der Generaldebatte warf Dr. Ernst Simon die Frage auf, warum sich die Gegner des Zionismus seiner Ideologie hätten unbestraft bemächtigen können. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen billigte der Redner die äußere Politik der „Jüdischen Rundschau" und brachte namens der Frankfurter Ortsgruppe ein ausdrückliches Vertrauensvotum ein. Unsere Politik dem assimilierten deutschen Judentum gegenüber müsse von einem Geiste getragen sein, der Verständnis für die historische und menschliche Bedingtheit dieser Assimilation habe. — Namens der Hitachduth sprach Dr. Ascher. Er erklärte sich mit der zionistischen Außenpolitik einverstanden; er bedauerte, daß die Vertreter der Zionistischen Vereinigung für Deutschland auf der A.-C.-Sitzung in London dem Zentrum sich angeschlossen hätten.

Der nächste Redner, Dr. Nahum Goldmann (ein Führer der radikalen Zionisten), sieht heftige Kämpfe zwischen Zionisten und Antizionisten kommen, zumal die Antizionisten sich jetzt international organisierten. Diese Kämpfe würden die letzten vor der Sicherung des Nationalheims sein und daher seitens der Antizionisten mit besonderer Schärfe geführt werden. Der Zionismus habe zwar nicht nur Propaganda zu treiben, sondern müsse positive Aufbauarbeit leisten. Eben darum aber sei es eine seiner Aufgaben, den zionistischen Kampfwillen zu stärken. Die Außenpolitik der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, wie sie in der „Rundschau" zum Ausdruck kommt, stehe im Gegensatze zu den Anschauungen der Mehrheit der Zionisten und auch der Exekutive. Die letzte A.-C.-Sitzung habe gezeigt, daß man von England nicht nur eine Schiedsrichtertätigkeit zwischen Juden und Arabern erwarte, sondern aktive Mitarbeit für die Errichtung des Nationalheims.

Richard Lichtheim bemängelte es, daß Blumenfeld die Frage der Jewish Agency in seinem Referat nicht behandelt habe. Er forderte, daß die landsmannschaftlich organisierten Zionisten sich zu verständigen suchen, um auf Kongressen die Wahl einer arbeitsfähigen Leitung zu ermöglichen. In der Haltung der „Jüdischen Rundschau" sieht er — unbeschadet des hohen geistigen und ethischen Niveaus dieser Zeitung — eine Gefahr für den deutschen Zionismus, nämlich die seiner Entpolitisierung. Die Behandlung des Revisionismus in der „Jüdischen Rundschau" sei ein Unrecht.

Adler sprach für den Misrachi. Der deutsche Misrachi fühle sich der zionistischen Vereinigung für Deutschland eng verbunden, um so mehr dürfte er Berücksichtigung seiner Probleme verlangen. Für die Revisionisten führte Herr Kauder aus, die „Rundschau" treibe eine Politik der Schwäche. Wenn man nicht zu fordern wage, werde man nichts erhalten.

Dr. Foerder führte aus, die Politik der „Jüdischen Rundschau" sei vielleicht unpopulär, aber doch eine politische Tat in der zionistischen Welt. Kanel, Wiesbaden, bedauert das Fehlen einer gesunden Jugendbewegung. Er stehe dem Revisionismus nahe. Dr. Liebstädter, Nürnberg, verlangt, daß die „Rundschau" entschieden die jüdischen Ansprüche Nichtzionisten und Nichtjuden gegenüber verteidigen müsse. Dr. Rudolf Samuel, Breslau, (Hitachduth) führte aus, die von Blumenfeld bisher vertretene Bündnispolitik bedürfe der Ueberprüfung. Man soll sich vor Sozialismus nicht fürchten, sondern den Sozialismus dem Zionismus nutzbar machen. — Waldmann, Berlin, erklärt, daß seine Artikel in der „Jüdischen Rundschau" im Tone der Polemik dem Tenor der gegnerischen Angriffe angepaßt gewesen seien. Dr. Weltsch, Berlin, erörterte die Frage, welches die zionistische Grundkonzeption ist, an der wir festhalten müssen, wenn nicht die zionistische Politik zusammenbrechen soll. Die Parole des Judenstaates war eine abstrakte Formel, mit der wir eine bestimmte Vorstellung mit jüdischem Leben verbanden. Dieselbe Vorstellung knüpfen wir jedoch heute an bereits genauer bestimmbare politische Formen, die in Uebereinstimmung sind mit den Realitäten der Welt, in der unser Werk entsteht. Es ist uns klar, daß Palästina niemals ein reiner Judenstaat sein kann, sondern ein binationales Gemeinwesen, in

welchem Juden und Araber, beide als Staatsvölker, leben, wofür die politische Form noch geschaffen werden muß, entsprechend den immer mehr sich durchsetzenden neuen Vorstellungen des modernen politischen Denkens. Redner setzt sich dann im einzelnen mit den Einwendungen auseinander, die von einzelnen Rednern gegen die politische Haltung der „Jüdischen Rundschau" vorgebracht worden sind und vertritt gegen Dr. Goldmann und Lichtheim die Ansicht, daß die Politik Herbert Samuels, die gewiß in ihren Einzelheiten Fehler enthielt, doch die unter den gegebenen Verhältnissen günstigsten Voraussetzungen für den Fortschritt der zionistischen Arbeit geschaffen hat.

Kurt Blumenfelds Schlußwort.

Blumenfeld setzte sich mit den in der Generaldebatte vorgebrachten Anschauungen auseinander. Was die umstrittene Redaktionsführung der „Jüdischen Rundschau" betrifft, so vertritt er die Ansicht, daß die Leitung der Z. V. f. D. nur entsprechende Persönlichkeiten mit der Redaktion betrauen könne und im übrigen gerade die Vertretung klar umrissener, konsequenter Anschauungen innerhalb der eingenommenen politischen Gesamthaltung dem Blatte die Bedeutung verleihen könne, die es heute besitzt. Bei der politischen Kritik sollte man sich stets vor Augen halten, daß es sich nicht um eine Abstufung der nationalen Wünsche handelt, sondern um Fragen der Methode. In diesem Sinne haben wir die Führerschaft Dr. Weizmanns stets anerkannt.

Die speziellen Referate.

Dr. Kanowitz: Jugendreferat.

In der Sitzung von Montag nachmittags referierte Dr. Kanowitz über die zionistische Jugendbewegung. Die klassische Jugendbewegung, der Blau-Weiß ist heute von neuen Bildungen abgelöst, die sich einerseits um Parteiprogramme gruppieren und in ihren Formen ebenfalls durch Sport und Pfadfindertum bestimmt sind. Dieselben Kräfte der Jugendbewegung, die den Blau-Weiß zu so außergewöhnlicher Entwicklung brachten, hätten auch zu seinem Versagen geführt. An Stelle der harmonischen Erziehung in der Jugendbewegung verlangt Referent die „tragische" Erziehung (Frankthiesse), die Menschen auf die Konflikte des Lebens vorbereitet. An Stelle des Blau-Weiß ist heute eine jüdische Pfadfinderbewegung getreten, die parteipolitisch neutral ist, die aber durch ihre Erziehung eine Atmosphäre schaffen soll, aus der heraus Menschen den Weg zu ihrem Volke fänden. Sei es, daß der Weg in die bestehenden jüdisch-sozialistischen Siedlungen führt (Jungjüdischer Wanderbund) oder sei es, daß man versucht, Siedlungen von westjüdischem Typus als Uebergang zu schaffen. Ziel der Erziehung sei Schaffung eines neuen jüdischen Volkstypus in Palästina.

Herr Dr. Wolfsberg referierte über das zionistische Bildungsproblem in Deutschland. Die jüdische Moderne kann nicht auf das Kulturgut unserer Vergangenheit verzichten. Die Rückkehr zum traditionalistischen Bildungsgut und zum jüdischen Traditionsleben fordert er auch mit Rücksicht darauf, daß künftige jüdische Kultur der Kraftquellen der Vergangenheit nicht entbehre. Er berührt die Fragen des hebräischen Schulwesens, des Sprachunterrichtes, des Talmudstudiums usw. und unterstreicht die Notwendigkeit religions-philosophischer Bemühungen.

Rektor Professor Schwarz.

In diesem, in der letzten Nummer erschienenen Aufsatz Dr. Sichers ist infolge eines Versehens der Druckerei ein wichtiger Absatz entfallen, der hier nachgetragen sei:

Wie ein Fels inmitten brandender Flut, so steht der greise Gelehrte, der Kant gleich mit strenger Präzision seit Jahren sein Tagespensum eingeteilt hat, an seinem Studierpulte. Mochte auch die Welt im vorletzten Jahrzehnte vom Fieberrausch des Krieges und der Revolutionen geschüttelt worden sein, die wirtschaftliche Not an den Grundfesten der einst gut fundierten Wiener Anstalt fürchterlich gerüttelt haben, der Rektor verharrte unerschüttert und glücklich im weiten Arsenal der Halacha, meißelte nach Beendigung seiner Lehrvorträge im Hörsaale an den Quadersteinen talmudischer Logik, die er in seinen Fachwerken*) in jahrzehntelanger emsiger Arbeit ausgehauen hatte.

Das Wiener Rabinerseminar hat seine eigene Note. Es sollte in religiöser Beziehung die bekannte mittlere Linie, das „historische" Programm der Breslauer Schule fortsetzen. Es hatte aber auch seinen Sitz in der Geburtsstadt des politischen Zionismus. Dieser Umstand mußte der Anstalt seinen Stempel aufdrücken. Die jährliche Chanukkahfeier der Hörer, war religiös-nationale Feier, an der zionistische Führer der ersten Generation z. B. Dr. Kohn, York Steiner, manchmal Herzl selbst, teilnahmen. Das hervorragende Mitglied des Lehrkörpers und ein Mitbegründer der Anstalt, der spätere Dekan der philosophischen Wiener Fakultät, Hofrat Prof. Dr. H. Müller, war trotz all seiner sonstigen Vorsicht, der wärmste Freund und Förderer von Perez Smolenski, dem begeisterten Zionisten der vorherzlischen Epoche, gewesen. Als Herzls Leiche von Erlach nach Wien gebracht wurde, hielten an der Bahre neben anderen Studenten auch Hörer der theologischen Lehranstalt Wache.

*) Eine Besprechung dieser Fachwerke wie „Die hermeneutische Analogie in der talm. Literatur". „Der hermeneutische Syllogismus", „Die hermeneutische Induktion", „Die Autonomie in der talm. Literatur", „Die Torifta der Traktate Erubin, Nesikin, Baba Komma", „Der Mischneh Thora Maimonids", „Die Kontroversen der Schammaiten und Hilleliten" u. v. a. würde den Rahmen dieser volkstümlichen Wochenschrift überschreiten.

Freie Tribüne.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Meinungsäußerungen auf Grund des Rechtes freier Diskussion.

Nochmals: Radikale und Mehrheitszionisten.

Zu unserem heutigen Leitartikel.

Liebes Fräulein Dr. Scheuer!

Ihr Artikel, der heute an leitender Stelle steht, bringt mich in eine gewisse Zwangslage. Er ist eine sehr sachlich gehaltene und mit unanfechtbaren Waffen des Geistes kämpfende Antwort auf meinen letzten Brief und wendet unser Thema zur Frage der Verständigungsmöglichkeiten, eine Wendung, die mir überaus willkommen ist, und die mir wichtig genug ist, gründlich erörtert zu werden. Trotzdem enthält Ihr Aufsatz sehr wesentliche Behauptungen, die ich für unrichtig halte, und die richtig zu stellen ich im Interesse der Sache mich verpflichtet fühle. Andererseits fürchte ich aber, daß diese unsere Korrespondenz unseren Lesern nun vielleicht doch etwas langatmig wird, und daß viele unter ihnen der Meinung sind, daß sie auf privatem Briefpapier sich besser ausnähme, als in den Spalten einer Zeitung. Ich fühle ein bißchen mit diesen Lesern, aber ich gebe ihnen in diesem Falle doch nicht ganz recht. Es sind Dinge, die nun wirklich in der zionistischen Weltorganisation und auch in unserer tschechoslowakischen Organisation viel Kampfenergie verschlungen haben, und ließe sich durch unsere Korrespondenz etwas Schutt wegräumen, so glaube ich, daß dies keine unnütze Arbeit wäre und daß es nichts schadet, wenn sie öffentlich geschieht.

Aus diesem Grunde antworte ich auf Ihren heutigen Artikel öffentlich.

Die beiden Hauptthesen Ihres Artikels sind: Man soll zum Kampf um zionistische Politik nur den Intellekt mitbringen, daß Gefühl lasse man außer acht; die Seele sei verhüllt; das Herz gepanzert. Und darum sei es ungehörig, wenn jemand von den Wunden spricht, die ein zionistischer Gegner seiner Seele geschlagen.

Die zweite These: Radikale Zionisten unterscheiden sich von den „Mehrheits-Zionisten", daß jenen der Zionismus Erlebnis ist, diesen Mühe und Aufgabe, auferlegt von einem methaphysischen Impuls.

Liebes Fräulein Doktor Scheuer! Sie haben es nicht nötig, daß ich mir versage, darauf hinzuweisen, daß zwischen diesen beiden Thesen eine quälende Diskrepanz besteht. Denn wenn sich A von B dadurch unterscheidet, daß dem A der Zionismus persönliches Erlebnis ist, während er dem B nur Mühe und Aufgabe ist, so bedeutet das: A erlebt eben den Zionismus stündlich und bei jeder Gelegenheit mit seinem ganzen Sein, mit allen Fasern seines Gefühles und mit dem ganzen Strömen seiner Seele, das heißt doch Erlebnis!, während es für den B nur eine mühevolle Erfüllung einer irgendwie, sei es metaphysisch oder durch den Intellekt oder vielleicht gar durch den Beruf gegebene Aufgabe ist.

So meinen Sie doch. Und wie reimt es sich nun zusammen, daß Ihnen wohl der radikale, der Erlebnis-Zionist der ideale Fall, oder sagen wir Ihr Fall ist, daß Sie aber dem „Mehrheitszionisten" zum Vorwurfe machen, daß er in den zionistischen Kampf seine Seele mitgenommen hat und daß er — welch ungehöriger Einbruch des Sentiments! —, in einem Kampfe der Intellekte sich auch gegen Verwundungen seiner Seele wehrt?!...

Soviel zum gegenseitigen Verhältnis der beiden Thesen.

Und nun zu jeder einzelnen These. Ich halte Ihren Wunsch, daß der zionistische Meinungskampf ein bloßer Kampf der Intellekte sein solle, nicht nur für undurchführbar, sondern auch unerwünscht.

Was wäre das für ein Kampf der Geister, dem die Seele des Gegners vogelfrei wäre! Und halten Sie es überhaupt für eine Angelegenheit des Intellektes, für einen des Geistes würdigen Hieb, wenn ein Zionist dem andern vorwirft, er habe seinen Zionismus verkauft, — oder er treibe Handel mit seinem Zionismus, — oder der Exekutive sei es gleichgültig, wenn Chaluzim hungern — usw.? Von solchen Dingen ist doch die Rede; ich muß sie nun schon zum dritten Male und hoffentlich zum letzten Male namentlich anführen, weil Sie diese Facta, um die es sich handelt, immer so allgemein und harmlos darstellen, und ich weiß wirklich nicht, an welchem Ende der Welt man seine Seele einsperren müßte, oder mit welchem Eisen man sein Herz panzern müßte, um nicht durch solche Vorwürfe verwundet zu werden —, solange man den Gegner eben ernst nimmt!

Der politische Kampf ist, glaube ich, überhaupt in erster Reihe kein Kampf des Intellekts, sondern ein Kampf des Willens. Der Intellekt ist nur der Diener. Und wir können auch die Menschen nicht zerlegen und sagen: Komm zum Zionistentage nur mit dem Intellekte, die Seele laß gefälligst zu Hause. Das geht nicht. Wir sind und wir wollen ganze Menschen sein, — und das wollen Sie doch auch —; und zum ganzen Menschen gehört Wille und Gefühl und Intellekt. Und auch den Gegner müssen wir als einen ganzen Menschen ansehen, mit allen Funktionen der menschlichen Seele, und müssen darnach reden und handeln.

Und nun zu Ihrer Definition der Radikalen. Aufrichtig gesagt, hier vermisse ich die Feinheit und Schärfe Ihrer Dialektik, die ich sonst gern an Ihnen bewundere. Denn Ihre Definition der Radikalen ist — verzeihen Sie mir —, etwas grob ausgefallen. Oder erscheint es Ihnen anders, wenn jemand von sich sagt, mir ist der Zionismus persönliches Problem und Erlebnis, dir aber, d. h. allen Nicht-Radikalen, ist er Mühe und Aufgabe. Ich bin mit ganzer Seele dabei, du aber folgst irgend einem von außen kommenden — und sei es auch metaphysisch fundierten Diktat. Das ist stark und kann wohl nicht unwidersprochen bleiben. Oder glauben Sie wirklich, daß der Zionismus Weizmann oder Sokolow kein Erlebnis ist, und daß jener den Zionismus tiefer erlebt, welcher angesichts der Not der Kolonisten eine die Exekutive in unerhörter Weise beleidigende Proklamation in seiner Zeitung erläßt —, oder jener, der angesichts dieser Not alles unternimmt, um sie zu lindern und — sei es auch durch unermüdliche Propaganda bei den — Nicht-Zionisten Amerikas?

Ich leugne nicht, daß es eine eigene radikale Geisteshaltung gibt, und ihr gegenüber eine positivistische oder, besser gesagt, realistische (beide Bezeichnungen sind hier theoretisch gemeint und haben mit den praktischen Richtungen dieses Namens nichts zu tun).

Der Unterschied ist der: Der Realist wagt sich bei Durchsetzung seiner Idee tiefer in die Realität hinein, sein Verwirklichungseifer läßt ihn intimer an die Realität herankommen, den Eigenheiten der Realität sich anschmiegen —, der Radikale dagegen fühlt dieses entgegenkommende Eindringen in die Realität als Opportunismus, als Schädigung der Idee, er hält sich strenger an die Idee und kommt der Wirklichkeit nicht so weit entgegen. **Beim Realisten steht das Temperament der Verwirklichung der Idee im Vordergrunde, beim Radikalen eifervolle Sorge um die Reinheit der Idee.**

Das ist ein richtiger, fruchtbarer Gegensatz und ich leugne nicht, daß er auch in unserem Kampfe zwischen Radikalen und Mehrheitszionisten seine Rolle spielt, freilich überwuchert von mancherlei Beiwerk, über das ich nun nicht mehr sprechen will.

Aber es sind dennoch zwei wertvolle Typen politischer Meinungsbildung, und sie sind beide unersetzbar, und eine Bewegung wird gut vorwärtsschreiten, wenn sie beide Elemente enthält und wenn ihr Fortgang von der ständigen Auseinandersetzung dieser beiden Elemente begleitet wird.

Hier stehen wir also bei Ihrer Dialektik — die ich in Ihrem Sinne (nicht in dem letzhin von mir gemeinten, erklärten und unerwarteterweise mißverstandenen), sehr gerne anerkenne; hier — glaube ich —, ist der Punkt, wo wir einer Meinung sind und wo zu wünschen wäre, daß alle Zionisten einer Meinung seien. In diesem Sinne herrsche Kampf der Geister! Aber nicht mit der Fiktion, die Seelen seien zu Hause geblieben, sondern mit der eindringlichen Vorstellung, daß die Seelen dabei sind, daß auch der Gegner ein Mensch ist, ein ganzer Mensch mit Herz und Gefühl, ja sogar mit Schwächen, und daß es einen wahren Kampf der Geister nur gibt, wenn er beherrscht wird von der Achtung vor dem Menschen.

Dr. Felix Weltsch.

Jugendbewegungen.

Zur Frage eines Jugendtages.

Karl Baum stellt die Frage zur Diskussion, ob eine Jugendtagung, auf der für sämtliche zionistischen Jugendvereinigungen der Tschechoslowakei eine gemeinsame Plattform zu schaffen wäre, wünschenswert sei.

Als ein wohl nicht führender, aber desto eifrigerer Beobachter dieser Bewegung, möge es mir auch gestattet sein, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Bevor ich aber in das Meritorische eingehe, möchte ich meiner Meinung in Bezug auf diese Bewegung Ausdruck verleihen.

Der abfälligen Beurteilung des Techeleth Lawan seitens des Fragestellers, kann ich mich unmöglich anschließen. Verfolgt doch diese Bewegung spezielle Ziele innerhalb des Zionismus und hat der letzten Konsequenz einer zionistischen Jugendbewegung, der Chaluziuth, wertvolle Menschen zugeführt. Dies dürfte auch Baum nicht bestreiten; was er bemängelt, ist der Umstand, daß diese letzte Konsequenz von den wertvollsten führenden Menschen gezogen wird, wodurch die Kontinuität der Bewegung leidet. Diesem Mangel abzuhelfen, ist leicht, müßte doch nur für eine gute Nachfolgerschaft gesorgt werden. Ich vermisse im Techeleth Lawan die spezifisch-jüdische Erziehung, da fast ausschließlich auf das allgemein Menschliche Gewicht gelegt wird. Dies würde in einer Bewegung, die Menschen mit gründlicher jüdischer Vorbildung, die im jüdischen Milieu zu Menschen reiften, zusammenfaßt, möglich sein, aber nicht im Techeleth Lawan, deren Mitglieder Kinder total assimilierter Eltern sind, denen man unbedingt jüdische Geisteswerte vermitteln muß.

Nun einiges über die Schomerbewegung, die zionistische Jugendbewegung der Slowakei und Karpathorußland. Da haben wir es mit jungen Juden zu tun, die in ihrer Kindheit jüdische Werte empfangen haben, wenn auch nicht auf wünschenswerte Art. Im Schomer muß aber die allgemein menschliche und jüdische Erziehung mit gleicher Intensität gepflegt werden.

Einen gemeinsamen Rahmenverband dieser, ähnliche Tendenzen verfolgenden Jugendbünde, die doch beide dem Brith Hanoar angehören, könnte ich mir leicht vorstellen. Auch würde die Wechselwirkung eine Basis für eine breitere Plattform ergeben.

Hingegen kann ich mir ein gemeinsames Arbeiten obiger Bünde mit den Makkabigruppen und den Studentenverbindungen nicht leicht vorstellen. Siehe den Versuch einer Zentralstelle für zionistische Jugendarbeit in der Slowakei.

Dennoch würde es angebracht sein, zur Klärung der Situation eine Konferenz einzuberufen, an der die Führer der Jugendvereinigungen und Teilnehmer an der Debatte in der „Selbstwehr" ihre Meinungen gründlicher austauschen könnten.

Mosche Szécely.

* * *

Jugendorganisation.

Zur Debatte über Probleme der jüdischen Jugend in der Tschechoslowakischen Republik.

Von Marcell Faerber.

Das berechtigte Gefühl, daß die organisierte jüdische Jugendbewegung in unserem Staate zu wenig verbreitet ist, hat in letzter Zeit verschiedene Vorschläge in diesen Blättern zwecks Behebung dieses Uebels zur Folge gehabt.

Nennenswert war der Vorschlag zur Gründung einer Organisation der zionistischen Jugend außerhalb des Techeleth Lawan. Es gibt soviele zionistische Jugendgruppen, daß jeder junge Zionist die Möglichkeit hat, sich einer von ihnen anzuschließen. Aus diesem Grunde erscheint eine derartige Neugründung, die gleichzeitig Zersplitterung bedeutete, unnötig.

Ein zweiter Vorschlag ging dahin, einen zionistischen Jugendtag einzuberufen, der Vertreter aller Richtungen und Gegenden vereinigen sollte. Es ist wahr, daß es umständlich ist, einen wichtigen Meinungsaustausch im Wege der Presse zu führen. Aber es ist gewiß nicht um so viel umständlicher, daß die Zusammenberufung einer derartigen Tagung, die ja doch nicht viel weiter führen kann, gerechtfertigt wäre. Derartige zionistische Debatten können, wenn sie nicht auf weitesttragende bindende Beschlüsse abzielen, auch durch die Presse geführt werden. Einer Diskussion und ihren Fragen ernst zu Leibe rücken, Erfahrungen austauschen, die Möglichkeiten eines gemeinsamen Vorgehens in Arbeit und Erziehung erwägen, kann man schriftlich auch.

Es müßte eine Aktion begonnen werden, die den zu Anfang der Diskussion in diesen Blättern betonten Fehler bekämpfen soll. Es wurde festgestellt, daß die große Differenz zwischen mosaischer und jüdischnationaler Jugend ein Hauptfehler unserer Jugendbewegung sei. Und in der Debatte kamen nur Vorschläge zutage die sich auf die zionistisch schon organisierte Jugend beziehen. Wir müssen versuchen, einen möglichst großen Teil der jüdischen nicht nationalen Jugend zu organisieren. Daß wir dies durch die bestehenden zionistischen Gruppen nicht können, haben Zeit, Versuche, Anstrengungen bewiesen.

Wir müssen eine Organisation jüdischer Jugend schaffen!

Jeder junge Jude wird aufgenommen. Jüdische Nationalität ist nicht Voraussetzung. Verständlicherweise sind die Zionisten der agilste Teil der Mitglieder. Die Werbemöglichkeit ist eine weit größere. Dem Mitgliede wird alles geboten, was einen intelligenten jungen Juden interessiert. Man könnte auf Unterstützung durch die Organisationen erwachsener Juden vollauf rechnen. Eventuelle Schattierungen im Rahmen dieser Organisation würden sich ergeben und müßten je nach ihrer Einstellung gefördert oder bekämpft werden.

In der Diskussion wäre das hier Vorgebrachte genauer zu besprechen. Es ist außer innerer Festigung das wichtigste, was wir zu tun haben.

An unsere Leser!

Da das heurige Rosch-Haschanah auf Donnerstag den 9. fällt, muß die Rosch-haschanahnummer der „Selbstwehr" bereits am Dienstag, den 7. September erscheinen; infolgedessen entfällt unsere Ausgabe am nächsten Freitag.

Die nächste Nummer erscheint demnach als Doppelnummer am Dienstag, den 7. September.

Volkserziehung als unsere Aufgabe.

Nach einem Referat von **Dr. Martin Buber,** gehalten auf dem Delegiertentage der deutschen Zionisten zu Erfurt am 22. bis 24. August 1926.

Volkserziehung ist nicht allein unsere, der Zionisten Aufgabe, sondern unsere Notwendigkeit. Wir müssen uns über unseren bisherigen historisch-soziologischen Irrtum klar werden, daß es möglich wäre, eine nationale Aktion über mehrere Generationen zu erstrecken. Denn nationale Aktion als Durchbruch kollektiver Leidenschaften durch die Schranken privaten Interesses ist an ein Geschlecht gebunden und nicht tradierbar. Wir aber dürfen uns nicht — wie etwa andere Völker — den Luxus einer Intermittierung unserer Bewegung erlauben, weil bei uns die Harmonie zwischen Nationalen und privaten Interessen außerhalb der Aktion fehlt. Wir können keineswegs sicher sein, daß das Judenleid in künftigen Generationen den einzelnen so aufwühlt, daß es ihn zum Typus des Chaluz oder Helfers gestaltet. Denn es gibt einen Akkumulationsprozeß, der die innerseelische Erledigung des Judenleids durch den einzelnen möglich zu machen versucht. Und es gibt Judenschmerzmoden, die sich gut tragen. Der Appell an die höheren seelischen Zustände könnte, wenn erst die ethische Sanktion diese Flucht vor der Tat eingesetzt hat, vergeblich sein. Die Durchbrechung des ehernen Gesetzes von der Untradierbarkeit der nationalen Tat ist uns nur möglich, durch fortgesetzte Handlung.

Unsere Propagandisten spüren die Abschwächung ihrer Wirkung auf die Menschen. Das Wort bündet, aber wandelt nicht mehr. Das Geld stammt oft von denen, die sich loskaufen. Das Geld müßte das letzte, nicht das erste sein. Wirkliche Handlung wird nur durch Volkserziehung geschaffen, nur durch die Herstellung einer lebendigen Beziehung zwischen den Geschlechtern in dem Dienst einer Idee, die Tradition zeugt, also durch lebendige Werkidee nationaler Werkbeziehung, die Geschlechter verknüpft. Das ist mehr als Propaganda, die Sache des fruchtbaren Augenblicks ist.

Auch hier brauchen wir Menschen mit ganzer Hingabe. Es ist ein Aberglaube, daß der Helfer weniger Hingabe beweise als der Chaluz. Das kann nur durch Anknüpfung an eine Seinstradition erfolgen.

Aus unserer freien Entscheidung schaffen wir die Notwendigkeit, die Seinstradition dieser elementaren Erkenntnis ist die institutionelle Verknüpfung der Generationen.

Eine Generation, die nicht in eine Lehrüberlieferung eintritt, wird das Werk der nationalen Einigung, auch wenn sie es vollbringen mag, nicht zu überliefern imstande sein. Sie tut ihr Werk, um mit ihm unterzugehen. Die nicht Söhne zu sein verstanden, verstehen nicht Väter zu sein.

Leeret überall die Büchsen des K. K. L!

Die Jugendbewegung erfüllte die Funktion nicht, weil ihr Subjekt und Objekt identisch ist. Eine wahre Bewegung braucht ein Ziel, auf daß sie sich zubewegt. Die Jugendbewegung aber kreist um sich selbst. Diese Funktion kann nur durch die lebendige Beziehung zweier Generationen hergestellt werden, und zwar nicht durch Führer, sondern durch Lehrer. Lernen, das sich in der bloßen Sphäre das Intellektualismus abspielt, allein genügt nicht, völliges Zusammenleben der Lehrenden mit den Lernenden mit aller Spontanität des Lebens ist erforderlich.

Anklänge fruchtbarer Verwirklichung analoger Gedanken finden wir in manchen Volkshochschulheimen Deutschlands und Dänemarks. Volkshochschulheime, in ihrem Stoffgebiet unabgegrenzt und sich anschließend an die konkreten Anschauung des Tags, verbunden mit lebendiger Tradition, kann diese Verknüpfung der Generation herbeiführen. Dieser Plan gilt sowohl für Palästina, als auch für die Diaspora. Kein anderes Volk hat ein so konkretes Erziehungsziel. Volkshochschulheime können als Zentren nationalen Lebens die Bürgschaft für die Vollbringung der nationalen Tat schaffen, durch Heranbildung des von ihr erfüllten Typus: des Chaluz und des Helfers.

Inland.

Vom Landesschekelverband.

Ueberweisungen erwartet:

Obwohl die im März begonnene Schekelkampagne für das Jahr 5686 bereits ihrem Ende zuneigt, sind aus einer ganzen Anzahl von Orten bisher noch keine Abrechnungen und Ueberweisungen eingelaufen, aus manchen Orten mit Einheits-Aktien stehen noch Meldungen über die Ziffer der Schekelzahler aus. Wir veröffentlichen im folgenden die Liste dieser Orte und erwarten, daß diese Mahnung genügen wird, die Schekelkommissäre zu schleunigen Ueberweisungen zu veranlassen.

Der Landes-Schekel-Verband f. d. Tschechosl. Republik, Mähr.-Ostrau.

Böhmen: Arnau, Braunau, B.-Kamnitz, B.-Skalitz, Beraun, Bischofteinitz, Blatna, B.-Brod, Dux, Dobřis, Deutsch-Gabel, Eipel, Golč-Jenikuv, Hohenelbe, Humpolec, Kaaden, Klattau, Kladno, Kolin, Krumau, Kuttenplan, Kuttenberg, Lysá, Libochovice, Luditz, Marienbad, Městec-Králové, N.-Brod, Neveklov, Postrum, Podersam, Reichenberg, Ronsperg, Roudovice, Rokkostelez, Rumburg, Strakonitz, Soběslav, Soborten, Tachau, Turnov, Uhřineves, Vlašim, Volyně, Winterberg.

Mähren: Austerlitz, Dombrau, Eiwanowitz, Friedek-Mistek, Freiberg, Freistadt, Gr.-Meseritsch, Holleschau, Jägerndorf, Kremsier, Karwin, Loschitz, Leipnik, M.-Trübau, M.-Budwitz, Marienberg, Pirnitz, Srbkovice, Trebitsch, Tobitschau, Teltsch, U.-Brod, Wisovotz, Wagstadt, Witkowitz, Wolframs.

Slowakei: Dolni Kubin, Dobšina, Dun. Streda, Diosžeg, Galanta, Giroltovce, Hanušovce, Hlohowetz, Holič, Jablonica, Jelšava, Kežmarok, Kral. Chlumec, Krompachy, Komarno, Kremnica, Levice, Lekyr, Levoča, Malacky, Margecany, Miava, Modra, Moldava, Nomestovo, Nedyed, Novaky, Nove Zamky, Oslany, Parkany, Pered, Pezinok, Prievidza, Rim. Sobota, Rožnava, Ružomberok, Sečovce, Senica, Sered, Smolnik, Snina, Samoryn, Spiška Béla, Spis. Vlachy, Sala, Šaštin, Sobrance, Spačince, St. Dala, Tornala, Trebišov, Trstena, T. S. Martin, Ubla, Uh. Skalitza, Velka Božany, V. Revuca, V. Surany, Vrable, Vranov, Vrbovce, Vrbové, Vrutky, Zvolen.

Aus der Kultusgemeinde Pieštany.

Das Protestkomitee gegen die Statuten der hiesigen Kultusgemeinde hatte gestern eine über alle Erwartungen zahlreich besuchte Volksversammlung abgehalten, der große Kasinosaal, der eine für hiesige Verhältnisse entsprechend große Menschenzahl in sich fassen kann, war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Nach Eröffnung der Sitzung durch H. Dr. Haas, konstituierte sich die Versammlung. Zum Präsidenten wurde Herr Dr. Haas, zum Schriftführer Herr Dir. Glück bestellt; es wurde ferner eine 5-gliedrige Permanenzkommission gewählt, die der Versammlung während ihrer Tagung konkrete Vorschläge auszuarbeiten hatte. Nach einem eingehenden, sehr beifällig aufgenommenen Referate des Herrn Philipp Weinberger und eines Korreferates des H. Dr. Sajó Adolf, erstattete H. Philipp Weinberger als Vorsitzender der Permanenzkommission, folgende Vorschläge und beantragte die Annahme einer Resolution, wonach die Versammlung einstimmig beschließt, aus dem Verbande der hiesigen orth. Kultusgemeinde auszutreten und eine auf traditionell gesetzestreuer Basis unter den Namen „Machsike Hadaß" neue Gemeinde zu gründen. Zu diesem Behufe sollen 4 Komissionen gebildet werden, eine Bethauskommission, eine Statutenkommission, eine Finanzkommission und eine Mitgliederwerbekommission. Nach Vornahme der Wahlen haben die Anwesenden sofort die amtlichen Formularien für den Austritt aus der Gemeinde und für den Eintritt in die neue Gemeinde unterfertigt. Nahezu 100 Erklärungen sind an Ort und Stelle gefertigt worden, eine weitere große Anzahl ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Es werden folgende Kommissionen gewählt: Statutenkommission: Dr. Jul. Haas, Dr. Adolf Sanó, Dr. Alfred Rosner, E. D. Pollák, Dr. Balkány, Julius Ponger, Dr. Goldmann, Ernst Lichtenstein, Hasenfeld Salamon. Finanzkommission: Dir. E. Fidmar, Alex. Hrzog, Adolf Kohn, Leop. Glück, Löwenbein Jakob, David Löwy, Mohr Samuel, Jul. Süri, Almási Leopold, Josef Meth, Alfred Kovács, Max Justh, Leopold Fürst. Bethauskommission: Ferd. Komlos, Sigm. Leitner, Heinrich Stern, Oberbuchhalter Meiß, Hoffmann Jakob. Es wird noch eine Werbekommission aus 9 Mitgliedern eingesetzt.

Ein Grabdenkmal für Hugo Zuckermann.

Ein jahrelang gehegter Wunsch, den viele Tausende mit uns teilen, soll endlich seiner Erfüllung entgegengehen.

Der Vorstand und das Rabbinat der Jüdischen Gemeinde Eger, deren Sohn

Dr. Hugo Zuckermann

gewesen ist, auf deren Todesacker er den ewigen Schlaf schläft, sehen es als unaufschiebbare Ehrenpflicht an, daß über der letzten Ruhestätte des großen Juden sich ein

Grabdenkmal

als würdiger Ausdruck des Dankes und der Liebe erhebe, die den Tod überdauern.

Was wir planen, hat weit mehr als lokale Bedeutung. Es ist ein Werk gemeinsamer Pietät, zu dem wir in erster Reihe die Freunde des unvergeßlichen Toten aufrufen.

Wir erbitten ferner die tatkräftige Unterstützung all derer, die in Hugo Zuckermann den Mann ehren, der eine machtvolle Verkörperung idealer Begeisterung und hingebender Arbeit für eine große jüdische Zukunft gewesen ist.

Zuversichtlich hoffen wir, daß uns niemand seine Mithilfe versagen wird, der Hugo Zuckermanns von reiner Liebe zu seinem Volke erfüllten Lieder kennt, die ihre Bewunderer auch in der weitesten Ferne gefunden haben.

Und wir wenden uns schließlich an die große jüdische Oeffentlichkeit, daß sie mit uns den Toten ehre, dem es als bewußten Juden um seines verkannten Judentums willen heilige, sittliche Pflicht war, das Höchste im Felde zu leisten und dessen Kriegslieder seinen fröhlichen Mut und seine helle Begeisterung für Volk und Vaterland der Nachwelt erhalten haben.

So soll das Denkmal, das an seinem Grabe ersteht, ein sichtbares Zeichen sein, wie wir Juden unsere Besten zu ehren verstehen.

Wir erbitten die direkte Einsendung der Beiträge an die Kultusgemeinde Eger unter Prager Postscheck-nummer 73.396 und werden die eingelaufenen Spenden mit herzlichem Danke öffentlich quittieren.

Für den Vorstand der israel. Kultusgemeinde Eger:

Eduard Löwy.

Für das Rabbinat:

Rabb. Dr. Arnold Grünfeld.

Zionismus.

Die Weltkonferenz der Misrachi in Antwerpen.

Antwerpen, 16. August. (JTA.) Der neue Merkas Olami (Weltzentrale) des Misrachi setzt sich wie folgt zusammen: Rabbi Meir Berlin, Rabbi Fischman, Landau und Sejmabg. Dr. S. Feldman (Warschau). Es wird vermutlich zu einer Ressorteinteilung kommen, bei der Rabbi Berlin Erziehungsfragen und Politik, Rabbi Fischman Propaganda und Presse, Landau Kolonisation und Arbeit und Dr. Feldman Finanzen und Wirtschaft übernehmen wird. Außerdem wurde ein 40gliedriger Waar Haraschi (Zentralrat) aus Mitgliedern aller Landsmannschaften gebildet, desgleichen ein Ehrengericht, das aus 7 Personen (3 Palästinensern und 4 Diaspora-Misrachisten, wahrscheinlich 2 aus Polen und 2 aus Deutschland) bestehen wird.

Beschlüsse der Misrachi-Weltkonferenz.

Antwerpen, 20. August. (JTA.) Unter den Beschlüssen der in Antwerpen abgehaltenen III. Weltkonferenz des Misrachi sind hervorzuheben:

Stellung zur Agudah. Die Weltkonferenz des Misrachi bedauert die in den Reihen der orthodoxen Judenheit bestehende Spaltung und fordert den „Merkas Olami" (Weltrat) des Misrachi auf wieder in Fühlung mit der Agudah zwecks Herbeiführung einer Verständigung und Vereinigung der gesamten orthodoxen Judenheit zu treten.

Misrachi und Völkerbund. Die Misrachi-Weltkonferenz protestiert gegen die Taktik der zionistischen Exekutive, die in ihren Wendungen an den Völkerbund die Existenz des Misrachi verschweigt.

Die palästinensische Gemeindeordnung. Die Misrachi-Weltkonferenz spricht sich für die Schaffung eines geeinten jüdischen Gemeindewesens in Palästina aus. Die jüdische Gemeinde soll alle jüdischen Landesbewohner in sich einschließen; Austrittsfreiheit hat nur derjenige, der aus dem Judentum austritt. Jedoch sollen verschiedene Gruppen innerhalb der Gemeinde mit Bezug auf religiöse Fragen Autonomie erhalten, insofern sie auf der Basis des Aufbaues eines jüdischen Palästina und der jüdischen Religion stehen

Kolonisation jenseits der Landesgrenzen. Die Misrachi-Weltkonferenz begrüßt den Plan einer Ausdehnung des jüdischen Kolonisationswerkes auf Transjordanien und Syrien.

Kolonisation. Die Misrachi-Weltkonferenz beschließt, daß die Tätigkeit des Merkas Olami in Angelegenheit von Arbeit und Arbeiter durch den Hapoel Hamisrachi geführt werden müsse. Die Konferenz fordert den Merkas auf, für die Mittelstandssiedlung einzutreten und fordert die zionistische Leitung auf, sofort an die Schaffung einer Hypotheken- und Industriebank zu schreiten.

Die Konferenz sprach sich noch gegen den einheitlichen Schekel aus und richtete einen Appell an die orthodoxen Juden Amerikas und an die amerikanischen orthodoxen Rabbiner, sich mit allen Kräften an dem vereinigten Palästina-Drive zu beteiligen.

Konferenz von Poale Zion und Zeire Zion in Polen.

Streit zwischen Hebraisten und Jiddischisten.

Warschau, 20. August. (JTA.) Heute wurde in Warschau die erste gemeinsame Konferenz der vereinigten Parteien Poale Zion (Weltverband) und Zeire Zion eröffnet. Anwesend waren 126 Delegierte, die 86 Ortsgruppen vertraten, sowie zahlreiche Gäste. Herr Berl Locker begrüßte die Konferenz im Namen des Weltverbandes des Poale Zion. Sejmabgeordneter Ignaz Daszczinski, der bekannte Führer der polnischen sozialdemokratischen Partei (P. P. S.) und ehemaliger Vizepremier der Polnischen Republik, übermittelte der Konferenz die Grüße seiner Partei. Es wurden noch Begrüßungstelegramme der Landesverbände der Poale Zion in Palästina (Achduth Awodah), den Vereinigten Staaten, Deutschland, England, Belgien u. a. m. verlesen. Das Schreiben der palästinensischen Poale Zion war in jiddischer, nicht hebräischer, Sprache abgefaßt. Gleich bei Eröffnung der Konferenz kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Hebraisten und Jiddischisten. Anlaß hierzu gab die in Hebräisch gehaltene Ansprache des Vertreters des Weltverbandes Hechaluz, Herrn Bogdanovski. Die Jiddischisten protestierten gegen die ihrer Meinung nach geübte Bevorzugung der hebräischen Sprache, die Hebraisten erklärten diesen Protest als ganz und gar unberechtigt. Die Erregung stieg, so, daß die Verhandlungen für zwei Stunden unterbrochen werden mußten. — Die Beratungen werden drei Tage in Anspruch nehmen.

Amerikareise Sir Alfred Monds. London, 22. August. (JTA.) Sir Alfred Mond, Mitglied des Unterhauses, trat heute eine für zwei Monate berechnete Reise nach den Vereinigten Staaten und Kanada an.

Palästina.

Ein jüdischer kriegerischer Beduinenstamm in Zentral-Arabien.

Jerusalem, 20. August. (JTA.) Der Sekretär der Gesandtschaft des Wahabitenkönigs Ibn Saud in Syrien, Herr Nissim Tager, ein Sohn des Oberrabbiners von Damaskus, hat dieser Tage in Jerusalem in einem Vortrage über das Bestehen eines kriegerischen jüdischen Beduinenstammes in Zentral-Arabien berichtet. Herr Nissim Tager ist während seines kürzlichen Besuches in Zentral-Arabien mit den Führern des Stammes zusammengekommen. Der Stamm zählt 60.000 Angehörige, von denen etwa 30.000 Waffen tragen. Der Stamm hat mit den kriegerischen Wahabiten einen Vertrag über gegenseitige kriegerische Hilfe geschlossen. Zahlreiche Stammesangehörige haben an der Seite der Wahabiten gekämpft und große Erfolge errungen. In Zentral-Arabien ist der jüdische Beduinenstamm als der „Haibar-Stamm" bekannt. Die Angehörigen ernähren sich von Viehzucht. Einige der obersten Adjutanten des Wahabiten-Sultans Ibn Saud sind Haibars. Auch der Schatzmeister Ibn Sauds ist Jude und heißt Mordechai Josse. Herr Nissim Tager erzählte von dem Familien- und dem religiösen Leben der Haibars. Sie beobachten streng Sabbat-Ruhe, feiern das Jom-Kippur-Fest und üben das Ritual der Beschneidung. Der Stamm besitzt eine uralte Thora-Rolle. Das Ideal der Stammesangehörigen ist es, nach Palästina zu kommen und dort in einer jüdischen Armee Dienst zu tun.

\+

Bekanntlich ist David Reubeni, dessen Auftreten Max Brod in seinem bekannten Roman schildert, als Abgesandter eines kriegerischen jüdischen Stammes aus Zentral-Arabien, u. zw. aus der Wüste Chebar oder Chaibar erschienen, um die Juden Europas zu erlösen. Mit Rücksicht auf dieses historische Ereignis ist obige Meldung um so interessanter.

Ein „Achad Haam-Fond".

Jerusalem, 1. August. Der Verband hebräischer Schriftsteller in Palästina hat beschlossen, aus Anlaß des 70. Geburtstages von Achad Haam auf den Namen des Jubilars einen Literaturfonds zu gründen, dessen Erträgnisse dazu dienen sollen, hebräischen Schriftstellern die Herausgabe ihrer Werke zu ermöglichen. Zunächst soll eine Summe von 1000 Pfund gesammelt werden. Die Hälfte dieser Summe ist bereits von mehreren Körperschaften und Personen zusammengebracht worden. An der Spitze des Komitees steht M. M. Ussischkin, von dem auch die Anregung zur Schaffung des Achad Haam-Fonds ausgegangen ist.

Das Budget der Palästinaregierung für das Jahr 1926/27.

Jerusalem, 17. August. (JTA.) Die Palästinaregierung veröffentlicht soeben ihr Budget für das Jahr 1926/27. Das Budget beläuft sich auf 2,525.034 Pfund. Unter den Ausgabeposten sind beachtenswert eine Position von 307.656 Pfund für öffentliche Schulden- und Amortisationstilgung, 322.826 Pfund für Polizei- und Gefängnisse, 177.223 Pfund für den Grenzschutz in Transjordanien und 121.378 Pfund für Erziehungswesen.

Der 7. palästinensisch-arabische Kongreß.

Jerusalem, 17. August. (JTA.) Der 7. Kongreß der palästinensischen Araber ist für den 7. September einberufen worden. 120 Delegierte werden an demselben teilnehmen, von welchen die Hälfte von der palästinensisch-arabischen Exekutive, die andere Hälfte (60 Delegierte) von der arabischen Nationalpartei, der Partei der Landwirte und Bauern, sowie der Arabischen Volkspartei entsandt werden würden. Das Programm des Kongresses umfaßt Fragen der Palästina-Anleihe, des Zusammenschlusses aller arabischen Parteien zu einer arabischen Einheitspartei, der Regierungsverordnung betreffend die Landenteignung und der Stellungnahme zu dem Vorschlag der Konstituierung eines Gesetzgebenden Rates (Legislative Council) für Palästina.

Sir Ronald Storrs zum Gouverneur von Cypern ernannt.

Jerusalem, 15. August. (JTA.) Der Gouverneur des palästinensischen Süd-Distrikts, General Sir Ronald Storrs, ist zum Gouverneur und Oberbefehlshaber von Cypern als Nachfolger von Sir Malcolm Stevenson, dessen Amtszeit abgelaufen ist, ernannt worden. Der König hat diese Ernennung bestätigt. General Storrs wird sich Anfang Oktober nach Palästina begeben und schon Ende Oktober Palästina verlassen, um seinen neuen Posten anzutreten. General Sir Ronald Storrs war im Dezember 1917 von General Allenby zum Militärgouverneur von Jerusalem ernannt worden und weilt seit dieser Zeit als einer der obersten Beamten in Palästina.

Nathan Strauß schafft ein „Gesundheitszentrum" in Palästina.

Jerusalem, 17. August. (JTA.) Dr. David de Sola teilte der Palästinensischen Telegraphen-Agentur mit, daß der amerikanische Philantrop Nathan Strauß in Palästina eine Zentralstelle für Gesundheitswesen schaffen will, die den Angehörigen aller Völker und Religionen zur Verfügung stehen soll. Dr. David de Sola Pool hat bereits den Baugrund für das Gebäude ausgewählt. Das geplante „Gesundheits- und Wohlfahrtszentrum" wird verschiedene Abteilungen haben, so u. a. eine Musterküche zur Herstellung von Diätkost, ein zahntechnisches Laboratorium, eine Milchstation, einen Kinderspielplatz, sowie Erholungs- und Sportplätze. Verschiedene medizinische Kurse, wie z. B. über Geburtshilfe, sollen dort eine ständige Institution sein. Zur Verwirklichung des Planes hat sich bereits ein Komitee gebildet, dem die folgenden Personen angehören: Miß Henriette Szold, Dr. E. M. Bluestone, Miß Sophia Berger, Sanitätsinspektor L. Cantor, Miß Landsman, Dr. Kligler, Dr. Magnes und E. N. Mahl.

Empfang für Nahum Sokolow in Tel Awiw.

Jerusalem, 18. August. (JTA.) Aus Anlaß der Anwesenheit des Präsidenten der Zionistischen Weltexekutive, Nahum Sokolow, in Palästina, veranstaltete der Stadtrat von Tel Awiw einen Empfang zu Ehren des Gastes. Der Bürgermeister von Tel Awiw hielt eine Huldigungsansprache an Sokolow. Sokolow erwiderte, die beste Huldigung für einen Zionisten sei der Anblick der Stadt Tel Awiw, die in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist. Er schilderte seine Erlebnisse auf der Keren Hajessod-Tournee in Süd-Afrika und sagte, der Enthusiasmus der fernen jüdischen Gemeinschaft in Süd-Afrika für das Aufbauwerk in Palästina biete Gewähr dafür, daß sich die Judenschaft ihrer Pflicht bewußt sein wird.

Die englische Universität in Jerusalem ein Konkurrenzunternehmen gegen die Hebräische Universität?

Jerusalem, 18. August. (JTA.) Das arabische Organ „Meraat el Sherk" teilt mit, daß in einigen Monaten der Grundstein für die britische Universität in Jerusalem, die im Verlaufe von zwei Jahren auf dem Oelberge bei einem Kostenaufwande von 50.000 Pfund errichtet werden soll, gelegt werden wird. Ganz besonders interessieren sich der amerikanische Bischof von Jerusalem, Dr. Rennie McInnes, und Archidiakonus Waddy für den Universitätsplan. Das arabische Organ führt weiter aus, die englische Universität sei als ein Gegenunternehmen zur Hebräischen Universität gedacht und werde zur Wiedergeburt des arabischen Volkstums, das auf nationaler Unabhängigkeit in Wissenschaft und Literatur beruht, viel beitragen.

Abflauen der Typhusepidemie im Emek in kurzer Zeit erwartet.

Wie die P. C. berichtet, steht dank der energischen sanitären Maßnahmen, die die Zionistische Palästina-Exekutive zur Bekämpfung der Typhusepidemie im Emek Jesreel ergriffen hat — bisher sind gegen 180 Fälle gemeldet —, ein baldiger Rückgang der Zahl der Erkrankungen in Aussicht. Ingenieur Henriques, Bewässerungsbeirat der Exekutive, leitet die sanitären Maßnahmen, während die medizinische Arbeit von Dr. Peller von der Wiener Universität, der jetzt Experte des Gesundheitsamtes der Palästina-Exekutive ist, geleitet wird. Das Problem der Unterbringung der Kranken wir dadurch sehr erleichtert, daß das Gesundheitsamt der Regierung im Regierungs-Hospital in Haifa für die Typhuskranken aus dem Emek 80 Betten zur Verfügung gestellt hat. Soweit die Kranken hier nicht aufgenommen werden können, werden sie im Hospital der Krankenkasse in Ein-Charod untergebracht. In Sedjera hat man ein Heim für Typhusrekonvaleszenten eingerichtet. Auch in Jaffa sind im Regierungs-Hospital 20 Betten zur Verfügung gestellt worden. Die Zahl des jüdischen Pflegepersonals in den Regierungs-Hospitälern von Haifa und Jaffa ist vergrößert worden. (Ziko.)

Eine Synagoge für englische und amerikanische Juden in Jerusalem. Jerusalem, 18. August. (JTA.) Englische und amerikanische Juden haben in der King Georg-Avenue ein Grundstück um den Preis von 18.000 Pfund erworben zum Zwecke der Erbauung einer Synagoge; es wird ein Prachtbau

„Unser Fonds", herausgegeben vom Hauptbureau des KKL. in Jerusalem, der bisher eigentlich nur ein Instruktionsorgan für die KKL.-Sammler war, hat sich jetzt in eine lebendige Palästina-Zeitschrift verwandelt. Die soeben erschienene jüngste Nummer, die sich auch äußerlich von ihren Vorgängerinnen unterscheidet, bringt einen Beweis dafür, daß es sehr wohl möglich ist, Propaganda-Material und technische Instruktion in eine Form zu kleiden, die sie für jeden interessant macht. Die erzählende Form ist mit Geschick angewandt. So erfahren wir in Form eines lebendigen Berichtes näheres über die Arbeit der zionistischen Frauenorganisationen, besonders der Hadassah. Wir bekommen in Form einer hübschen kleinen Skizze ein lebendiges Bild davon, wie man „Mezies" in Erez Israel kauft, d. h. wie manchmal große Spenden zustande kommen. Die einfache, fast schwerfällige Erzählung aus den ersten Werdens- und Leidensjahren der Siedlung Kiriath Anawim enthält in einer holzschnittmäßig anmutenden Darstellung mehr Propaganda, als eine noch so rethorisch zugespitzte Rede. Es fehlt nicht eine gedrängte Uebersicht über die Ursachen der Wirtschaftskrise in Erez Israel, und die vielen, lebendig und pointiert geschriebenen Berichte aus allen Zweigen der KKL.-Arbeit in allen Ländern, meist auch in der Form kleiner Erzählungen, zeigen recht, wie interessant und anregend die KKL.-Arbeit sein kann, wenn sie nur nicht mechanisch und schematisch betrieben wird. Die Zeitschrift, die in fünf Sprachen (hebräisch, jiddisch, englisch, deutsch, französisch) erscheint, wird auf Verlangen von den Sammelstellen zur Verfügung gestellt.

Die Arbeit des Emigdirect in den letzten Jahren. Berlin, 18. August. (JTA.) Das Zentralbureau des Vereinigten Komitees für jüdische Auswanderung (Emigdirect) veröffentlicht soeben einen Bericht über die Tätigkeit des Komitees in der letzten Zeit. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß sich das Emigdirect in aufsteigender Linie entwickelt hat.

Blätter für die jüdische Frau.

Erscheint zweimal im Monat.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile Kč 2.40.

II. Jahrgang. — Prag, den 27. August 1926. — Nr. 15.

Beratungen, betreffend das Verhältnis der Wizo zu dem Kontinentalbunde zionistischer Mädchengruppen.

(Council-Sitzung der Wizo.)

Der Vorschlag Frl. Mechners geht dahin, die Frauenorganisationen der Wizo mögen Mädchengruppen gründen, welche sofort dem Kont.-Bunde angeschlossen würden. Der Bund wird durch das neugegründete Kulturzentrum der Wizo Informationen erhalten und dauernd über die Arbeit der Frauen in Palästina unterrichtet sein. Der Kont.-Bund hat ferner das Recht, zur Konferenz der Wizo Delegierte zu entsenden und nach dieser Konferenz ein Mitglied in die Exekutive der Wizo zu nominieren. Die einzige Forderung der Wizo bestehe darin, daß die dem Bunde entwachsenen Mädchen sich der Wizo anschließen.

Sodann werden nach einer Aussprache folgende Vorschläge einstimmig angenommen:

1. Die Wizo ist bestrebt, Mädchengruppen auf der Grundlage des Kont.-Bundes zionistischer Mädchenvereinigungen zu gründen.

2. Die Wizo strebt die Schaffung eines gemeinsamen Kulturzentrums und eines gemeinsamen sozialen Arbeitsgebietes mit dem Kont.-Bunde bei strengster Wahrung der Autonomie des Kont.-Bundes an.

3. Der Kont.-Bund entsendet eine Referentin als „fraternel delegate" in die Exekutive der Wizo.

Resolution: Das Council der Wizo beschließt, mit dem Kont.-Bunde zionistischer Mädchengruppen ein Einvernehmen anzustreben, da zwischen der zionistischen Frauenarbeit für Palästina und der zionistischen Mädchenarbeit für Palästina enge Interessengemeinschaft besteht.

Das Ergebnis der Beratungen der Wizo über ihr Verhältnis zu Juniorengruppen ist insofern bedeutend, als es die Richtung zu der Lösung der Probleme der zionistischen Jugendorganisationen angibt. Wenn wir, der Jugend Entwachsenen, klagen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil jüdischer Jugend in den bestehenden Jugendverbänden organisiert ist, ist diese Klage der Ausdruck für die Ratlosigkeit in der Erkenntnis eigener Unzulänglichkeit.

Steht die Kraft einer Bewegung im Mittelpunkte ihrer Wirksamkeit, so ruft sie das notwendige Streben einer vollendeten Organisation aller ihr sich nähernden Teile hervor. Die Jugend ist allen idealen Bewegungen nahe. Aber die treibende Kraft unserer zionistischen Bewegung scheint nicht im Mittelpunkte der Wirksamkeit der zionistischen Organisation zu stehen. Jeder Appell zu besserer Organisation an die Jugend ist ein Beweis dafür.

Unsere bestehenden zionistischen Jugendverbände sind vollkommene Jugendorganisationen, denn ihre Verfassung ist in der Erziehung zur Gemeinschaftlichkeit, Selbstverwaltung, Führertum begründet. Tempo und Intensität ihrer Bewegung ist das Kennzeichen ihrer Wesenheit. Die Jugend steht nur dann in einer Bewegung, wenn sie ihr Leben mit ihr identifizieren kann. Die Angehörigen unserer Jugendverbände identifizieren sich restlos mit der zionistischen Bewegung, in der Chaluziuth nach Erez Israel. Jene jüdische Jugend, welche durch Hemmungen innerer oder äußerer Art die Chaluziuth nach Erez Israel nicht durchführen kann, sehen wir entweder in den idealen Bewegungen des Sozialismus, oder wir finden sie in völliger Hingabe an den Materialismus unserer Zeit. Der Sinn des Zionismus muß in der zionistischen Organisation wieder so stark als Mittelpunkt sichtbar werden, daß die Verschmelzung mit dem jüdischen Sein als Ziel empfunden wird, zu welchem die Verschmelzung mit der jüdischen Landschaft wohl der direkteste Weg, aber nicht der einzige Weg ist.

So wie der gläubige Jude jeden Tag sein Erlebnis der Werkheiligkeit in dem sichtbaren Tragen der Gebetriemen ausdrückt, sollte jedem gläubigen Zionisten die Spende, oder das Sammeln von Spenden, der sichtbare Ausdruck eines Erlebnisses sein. Dieses zionistische Erlebnis droht in der zionistischen Organisation zu erstarren, so, wie in den Formen des jüdischen Ritus der Sinn der jüdischen Seele erstarrte. Die zionistischen Schlagworte sollten ihres Umlaufwertes entkräftet werden. Die hebräische Sprache dürfte zum Beispiel nicht als Ornament in Konversationsstunden selbstgefällig gepflegt werden, sondern die Pflege der hebräischen Sprache müßte als Mittel erkannt werden, durch welches uns der Geist der jüdischen Volksseele sichtbar werden kann und andererseits zum Mithelfer des Volksaufbaues wird. Um in den Geist des jüdischen Volkstums einzudringen, müßte die Erziehung zur Tradition dem Zionisten ebenso wichtig werden, wie die Erziehung zur jüdischen Literatur und Geschichte. Die Erziehung zum Geist des Zionismus könnte einen Typus des Zionisten in den Ländern der Zerstreuung schaffen, der sich nicht dadurch von dem Typus des Assimilanten unterscheidet, daß er für Palästina spendet und Hebräisch „lernt", sondern dadurch, daß er wirklich im Sinne jüdischer Etikette so handelt, daß er den Menschheitsidealen dient. Sein Dasein müßte von der Erkenntnis ausgefüllt sein, als gleichberechtigtes Glied in der Völkerfamilie zum Völkerfrieden fortzuschreiten. Aufgabe der zionistischen Organisation ist die Gestaltung dieses Typus. In fester Verbindung mit Erez Israel kann sie die Möglichkeit für seine Entfaltung schaffen. Die Mittel könnten u. a. Presse und Buch und Lehrstätten des Judentums sein und die Verwandlung der Kultusgemeinden in Kulturgemeinden. Die Durchführung ist nicht schwer, wenn als treibende Kraft der zionistischen Bewegung die Erziehung zum Volkstum erkannt wird. Die Bedeutung dieser Erkenntnis der Erwachsenen zeigt die Richtung für die Lösung der Probleme der Jugendorganisation und gibt die richtige Einstellung des Verhältnisses an zwischen den Jugendorganisationen und den Organisationen der Erwachsenen. Der Uebergang von der Jugendorganisation zu den bestehenden Vereinen der Erwachsenen wird ein natürlicher sein, wenn das gemeinsame Arbeitsziel die nötige Kraft der Zentralisation besitzt.

Jugend muß man nicht „heran"ziehen, so wie Juniorengruppen nicht Vereinsdiener der Erwachsenen sind. Jugendorganisationen sind die ebenbürtigen Partner der Bewegung. Es kommt nur auf die Gravation in der Bewegung an, damit alle Kräfte geordnet arbeiten. Die Anordnung an das geistige Zentrum in der zionistischen Organisation, das Streben nach dem Idealtypus des jüdischen Menschen, könnte den natürlichen Zustand einer kulturellen Zentralisation aller zionistischen Jugendverbände herbeiführen. Die Schwerkraft der Regenerationsepochen des Judentums, die „den großen Berg vor Serubabel zur Ebene machte und aufführte die Steine bis zur Spitze", war seit je: „lo bechajil, welo bekoach, ki im beruchi..."

Hanna Steiner.

Palästina „hoch über den Hügeln".

Eine Rede von Frau Josiah C. Wedgwood.

(Gehalten zu Pittsburgh, Pa., am 23. Jänner 1926.)

Aus der von uns angezeigten, vom Hauptbureau des Keren Hajessod herausgegebenen Broschüre „Palästine, The Figth for Jewish Freedom and Honour" bringen wir heute die letzte Rede, die von Frau Wedgwood, die ebenfalls eine führende Rolle in der englischen Labour-Party spielt, in Pittsburgh gehalten wurde.

Meine Damen und Herren!

Sie haben schon viel über die Kolonisation von Palästina gehört; von jedem Gesichtspunkte aus, vom ökonomischen Aspekt, vom politischen Aspekt; alles ist bereits ausführlich behandelt worden. Deshalb möchte ich vorschlagen, einmal über das zu sprechen, was ich den ethischen Aspekt der Sache nennen möchte, und Ihnen erklären, weshalb ich und viele andere Engländerinnen mit so starkem Interesse und so eifriger Sorge den vollen und baldigen Erfolg des Unternehmens herbeiwünschen. Wir sind nämlich überzeugt, daß er nicht nur für das jüdische Volk, sondern schließlich für die ganze Menschheit von unermeßlichem Segen sein wird.

Nur der Heimatlose kennt das Gefühl des unsagbaren Glückes und Stolzes, eine Heimat zu bekommen. Nationen wie Individuen können ihren Idealen erst dann Ausdruck verleihen — können erst dann wirklich frei sein — wenn sie „Herr im eigenen Hause" sind. Die Juden sollen jetzt endlich wieder ihren eigenen Namen auf der Landkarte haben, sollen wieder auf gleichem Fuße mit anderen Ländern verhandeln und als Nation ihre besonderen Werte zur Lösung der Weltprobleme beitragen können.

Ueberschaut man die Geschichte Ihres Jahrtausende alten Volkes — seine glorreiche Vergangenheit — seine Verfolgungen — seine Leiden — den Ruhm, den einzelne in fast allen Ländern, wo Juden eine Zuflucht fanden, erwarben (sicherlich hat kein anderes Volk so viele große Denker, Dichter, Musiker, Staatsmänner, Finanzmänner hervorgebracht) — und bedenkt man dann noch seine Unzerstörbarkeit trotz Ungerechtigkeit und Verfolgungen, Ausplünderungen und Mißhandlungen — vergegenwärtigt man sich, sage ich, seine unvergleichliche Kraft im Tun und Leiden — so kommt man zu dem zwingenden Schluß, daß die Juden erhalten blieben, weil sie dazu bestimmt sind, in der kommenden Weltgeschichte noch eine große Rolle zu spielen.

„Wer am meisten leidet, hat am meisten zu geben."

Ich glaube, Palästina wird nur der Kern eines mächtigen jüdischen Reiches werden, eines Reiches, mächtig nicht durch materielle Güter etwa durch Bodenflächen, oder Gold, oder Herresmacht, sondern eines geistigen Reiches, dessen Größe in seiner Weisheit, in seiner Gelehrsamkeit und seiner Rechtschaffenheit liegt. Selbst wenn Palästina eine Bevölkerung von fünf Millionen erhalten könnte (wozu es wohl imstande ist), so wird es dennoch nie mehr als das Herz des großen jüdischen Volkes darstellen; aber von diesem Herzen aus wird geistiges Lebensblut in alle seine Glieder strömen, die in anderen Ländern in der Welt leben, und dies wird dazu beitragen, den Einfluß des jüdischen Volkes in der ganzen Welt wirken zu lassen.

Die so frühzeitige Errichtung einer Universität in Jerusalem zu einer Zeit, wo, wie Doktor Weizmann sagt, das Land noch nach so weltlichen Notwendigkeiten wie Inkubatoren

Lektüre.

Literarischer Hexenkessel.

Mitunter ist die Kritik genötigt, nicht nur zu empfehlen, sondern auch zu warnen. Es wäre erfreulich, könnten wir uns lesenswerten Büchern zuwenden und die Werke Sir Galahads beiseite lassen. Aber wenn Dinge dieser Art im Verlag Langen erscheinen, in Titel und Aufmachung so originell wie undeutlich, dann sei hier doch vorsichtshalber eine kleine Warnungstafel errichtet: cave canem!

Diese Bücher erwecken durchaus mythologische Vorstellungen; teils an den Stall des Augias, teils an den Hexenkessel der Medea. Ein wütendes Weib, das sich mit dem Pseudonym „Sir Galahad" dekoriert, wirft verschiedene Dinge durcheinander und kocht sie, wie Ovid es beschreibt.

„Samen zugleich und Blumen, zugleich scharfbeizende Säfte, und die verrufenen Schwingen mitsamt dem Fleische des Leichhuhns; auch zerschnittenes Gekrös des Wehrwolfs, der aus dem Untier schnell in des Mannes Gestalt sich wandelt." Besonders dies letztere ist ihr hauptsächliches Ingrediens. Aus ihrem Hexenkessel ersteht immer wieder, mit viel Schrecklichkeit und wenig Geschmack, eine Wehrwolfsfigur, die uns breit aufgetischt wird, um sogleich dem ausführlichen Haß der Autorin zu verfallen. Dieser ihr Kampf mit ihren eigenen Fiktionen könnte interessieren, wenn dabei irgendwo wahres Leben zu spüren wäre, Alpdrücke, mit denen die Schriftstellerin jemals im Leben oder in Gedanken konfrontiert gewesen wäre. Aber statt dessen tanzen papierene Hampelmänner, ausgeschnitten aus den Büchern der Dinter und Bartels zwischen solchen aus etwa „Pilger Kamanita" und „Alraune", einen zerstückelten Reigen, ohne Leben, nur dahergeweht vom Fauchen eines scharfen unangenehmen Atems. Und dieses Marionettenspiel wirkt abstoßend bis zur physischen Uebelkeit; gut, daß man sich manchmal dazwischen erheitern kann.

Die Erheiterung wird nur unabsichtlich gewährt und das erhöht sie; der Ekel wird absichtlich erzeugt, aber er trifft nicht die Figuren Sir Galahads, sondern den Geist, der sie geschaffen hat. Gesellschaftskritik! Das sieht in den „Kegelschnitten Gottes" etwa so aus: das verrottete Europa wird von einem „goldäugigen" Inder aufgesucht. Unter hundert ähnlichen Episoden macht ihm die folgende Europas Verfall klar: ein Gelehrter stürzt sich vom Fenster herab, das Kind des Portiers streicht sich das herausgespritzte Gehirn an den eigenen Wasserkopf und die Portiersfrau beschwert sich darüber, daß sie das jetzt aufwaschen müsse. Dies jagt zweifellos Entsetzen über die Wiener Zustände ein und es wäre Unrecht, würde der entstandene Ekel den Autor treffen, statt den sicher häufigen Uebelstand, der sich ja wohl täglich so in den Wiener Hinterhäusern abspielt. Blättern wir zur Erholung von solchem Europa schnell zurück, wo wir den goldäugigen Inder finden; er küßt eben seine Geliebte, spielt auf ihrem Nacken, beißt sie scherzend und zurück bleibt auf der wundervollen Haut sein „Perlmuschelsiegel", Abdruck seiner zweiunddreißig Zähne! Zwei — und — dreißig Zähne! Aber Sir Galahad, wie groß muß der Rachen eines Menschen sein, wenn sogar die Weisheitszähne — genug davon. So zügellos ist eben indische Erotik. Im Gegensatz dazu ist europäische Erotik sehr gezügelt, besonders, wenn ein Jude sie repräsentiert. Dieser Jude, Wehrwolfstypus, der trotzdem nie so zu beißen vermöchte wie der Inder, viviseziert Hunde und Frauen durcheinander, man erkennt das nicht genau in der Schwüle, die mit viel Freude da kapitelweise von der Dichterin kondensiert wird, Dunst eines Kessels, in welchem die trefflichsten Metaphern ausgekocht werden, bis der Gestank dicht wie Nebel steht; gewiß bleibt nur, daß der Jude durch „die Glut Asiens" die Frau gewonnen hat, mit ihr „Menschenwucher" treibt und einen „großgewellten Greisenkopf" besitzt. (Was ist das wohl?) Eine zum Greifen anschauliche, wahre Satire.

Kann man sich bei diesem Buche damit beruhigen, daß die Gesellschaft, die Sir Galahad kennt und geißelt, eben sehr seltsam und für unsereinen nicht auffindbar ist, und daß der Widerwillen, den das Werk einflößt, nur den Wenigen verursacht wird, die imstande sind, den labyrinthischen Stil des Buches zu entwirren, so wird doch die Sache dadurch übler, daß die Schreiberin jetzt zur Literaturkritikerin wurde. Dem in den „Kegelgeschnitten" erfahrenen Leser genügt schon die Geschmacklosigkeit des neuen Titels: „Idiotenführer durch die russische Literatur." Damit will Sir Galahad nicht andeuten, daß nur Idioten durch ihr Buch belehrt werden können (das erübrigt sich zu sagen), sondern daß sie mit den heiligen Menschen der russischen Dichtung, wie Dostojewskis „Idioten" sich beschäftigen will. Sie entdeckt in jenem Typus, dessen Offenbarung die europäische Welt bestürzt und entzückt hat, in jener widerspruchsvollen wunderbaren Erscheinung von Menschen, deren Lebensempfindung das eigene Ich auflöst in unendlichen Beziehungen und es nur gelten läßt im Schuldgefühl, das wiederum zu groß für das einzelne Leben erfaßt wird — in jener Tragödie eines Halbgottes, dessen Empfindung unendlich, dessen Körperlichkeit begrenzt ist, findet sie — nicht das, was heute dem allmählich sich verstärkenden Widerstand europäischer Geister gegen den russischen Geist zugrunde liegt, sondern die sklavische Perversität einer sterilen Rasse, die durch jüdischen Einfluß zur Pariaanschauung der christlichen Ekstase gekommen ist.

Die Beweisführung ist genau so logisch und feurig wie im vorhin zitierten Roman. Da wie dort die Vampyrtendenz, mehr phantastisch skizziert als dargelegt, da wie dort verstümmelte Gliedmaßen prachtvoller Erscheinungen ausgerissen und zusammengekocht, und über dem widerlichen Sud steht die Dichterin, betrachtet ihr Werk und verkündet, daß es so in der Welt aussehe. Aber so sieht es nur in Sir Galahads Kopf aus. So: Tolstoi und Dostojewski und das ganze Rußland der Gegenwart als Judas „Hörige" (das Wort gehört zu Galahads Lieblingen wie überhaupt der Mißbrauch brutaler und erotischer Metaphern, die den Hauptteil ihres geistigen Szenariums ausmachen, ihre Geschlechtszugehörigkeit durch jedes Pseudonym hindurch kundtun). Die zwei Hauptpunkte des Rezepts, nach denen da gekocht wird: die vergebliche Sterilität Rußlands, bewiesen durch einen amüsanten historischen Ueberblick, und der allmächtige jüdische Einfluß, der sich Rußlond unterjocht hat, lassen uns vor jeder weiteren Kostprobe schon auf den Geschmack des Ganzen kommen. Weitere Beschäftigung damit? wozu, da hier alles untereinander brodelt, von jedem Zusammenhang und ordnendem Verstand entlastet! Indogermanischer Menschenadel, slavisches Knechtstum, jüdischer Ritualmord am Geist, Edda, Wolfram, Tolstoi, Dinter, Psychoanalyse in der Westentasche — Hexenkessel! Wie bei Ovid: „Als sie mit solcherlei Dingen und tausend unnennbaren andern ihr beschlossenes Geschenk gefertiget, rührt sie alles zusammen." Und „es erblaßt vor meinen Giften Aurora!" — Aber solch mythische Giftmischerei gehört kaum auf den Büchermarkt, sondern in die alte Heimat der Hexen. Was tut sie im Verlag Langen? Zurück nach Thessalien.

Sch.

und Pflugscharen schreit — diese sofortige Vorsorge für ein intellektuelles und geistiges Zentrum erscheint mir als ein prophetischer Hinweis auf das, wodurch Palästina einst berühmt sein wird.

Wenn man die jüdischen Ausgaben in Palästina prüft, so findet man, daß das meiste Geld für die Landwirtschaft ausgegeben wird, für die Vermählung des Volkes mit dem Boden, den einzigen Weg zu dem Ziele, daß das Land wirklich dem Volke, das in ihm lebt, gehört. Die zweitgrößte Summe gehört der Erziehung — dem wichtigsten Faktor eines wahrhaft großen Volkes; denn nicht Zahlen, sondern Qualität bestimmt den Wert eines Volkes. Die drittgrößte Summe ist bis heute für Gesundheitswesen ausgegeben worden. Dies ist notwendigerweise ein großer Posten in einem Lande, in dem man vorher niemals an Sanierung und Hygiene gedacht hat und in das jetzt große Zahlen von Einwanderern aus den ärmsten Teilen Europas kommen. Die Tatsache, daß die drei größten Ausgabeposten Landwirtschaft, Erziehung und Gesundheitswesen sind, beweist, daß die Juden mit dem gesunden Grundsatz „Mens sana in corpore sano" in diesen Gestaltungstagen tätig sind.

Die Sicherheit der Juden wird auf der bereits sichergestellten internationalen Anerkennung ihres Rechtes, zu bleiben, wo sie sind, beruhen; ferner auf ihrer bekannten Eroberungsunlust, ihrer Freundschaft und redlichen Behandlung anderer Völker, auf ihrem universalen Wissen, ihrer intensiven Bodenbearbeitung und nicht zuletzt auf ihrer Treue gegen ihren Gott, der nicht durch Macht und nicht durch Gewalt tätig ist, sondern durch seinen Geist der Liebe.

Haben Ihre Propheten nicht diese Wiederaufrichtung der Juden, die das Ende aller Kriege bringen soll, bezeugt? Ich möchte nur einige Verse aus Micha zitieren:

„Aber in späten Zeiten wird der Berg des Hauses des Herrn aufgerichtet sein über den Bergen, er wird die Hügel überragen, und zu ihm werden die Nationen strömen.

Viele Völker werden ziehen und sprechen: Auf, lasset uns hinaufgehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre von seinen Wegen, auf daß wir wandeln auf seinen Pfaden; denn nur von Zion wird die Lehre ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem.

Er wird richten zwischen vielen Völkern und entscheiden über mächtige Nationen bis in die Ferne; sie werden umschmieden ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Rebenmessern. Ein Volk wird gegen das andere das Schwert nicht erheben und das Kriegführen nicht mehr lernen.

Jeder wird unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen, von niemandem gestört, denn der Herr Zebaoth hat dies verheißen.

Mögen alle Völker gehen, jedes im Namen seines Gottes; wir aber wollen gehen im Namen des Herrn, unseres Gottes, ewig und immer."

Wo gibt es eine herrlichere Weissagung als diese! Laßt Israel seinen Idealen treu sein, dann wird der Segen, den es über eine Welt verbreitet, die es verachtet hat, unbegrenzt sein und ihr selbst zur Erlösung werden.

Ich bete, daß alle Juden, nicht nur in diesem Lande, sondern in der ganzen Welt, ihre Größe, ihre Sonderstellung und ihre Verantwortung gegenüber der Welt erkennen. Ueber allen weltlichen, alltäglichen, notwendigen Sorgen der Dollar-Drives, der Organisierung und der Budgetierung, mögen sie sich bewußt daran geben, ein Königreich zu bauen, das vor der Welt in Wort und Tat als obersten Richter und Verteidiger keinen als Gott anerkennt.

Mit diesem Ideal im Herzen dürfen wir aber auch nie darauf vergessen, daß weder ein Ideal, noch eine Vision jemals Wirklichkeit werden kann, außer durch Arbeit und durch Glauben. Um also die materielle Seite einer Sache zu behandeln, braucht man sowohl Geld wie Arbeit notwendig. Arbeit ist reichlich geleistet worden; Sie kennen alle die erstaunlichen Aufgaben, die die Chaluzim erfüllt haben, und noch Tausende Juden warten darauf, nach Palästina auszuwandern, sobald das nötige Kapital bereit ist. Trotz übergroßer Freigebigkeit Tausender Zionisten aber wird die Entwicklung des Landes bis heute durch Geldmangel behindert. Jetzt ist die günstigste Zeit zum Geben — die Arbeit ist vorhanden, das Land, voll des größten Reichtums, ist vorhanden, und die ganze Welt blickt mit Sympathie auf die Juden und wünscht ihnen Erfolg. Alle, die an dem großen Unternehmen nicht persönlich mitwirken können, können und werden bestimmt finanziell mitwirken. Kein Jude dürfte dem Gedanken ertragen, daß die „Heimstätte" ein Land von ärmlichen Städten und zweitklassigen Gebäuden sein soll; Stolz und Liebe würden es verbieten. Alle werden ihr Außerstes beitragen, daß Palästina ein Land schöner Städte und fruchtbarer Felder werde — ein würdiger Körper für die Seele des Volkes, das darin wohnen soll.

Ich möchte mit dem Verse Byrons schließen, den vielleicht viele von Ihnen kennen. Er ist eine trauervolle Klage um die Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes, und ich will versuchen, wie man ihn ändern kann, denn heute stimmt er nicht mehr. Byron schrieb:

„Stämme mit wanderndem Fuß und müdem Atem,
wie werdet ihr fliehen und ausruhen?
Die Wildtaube hat ihr Nest, der Fuchs seine Höhle,
die Menschen ihr Land, Israel — nichts als das Grab!"

Das muß jetzt aus einem Trauer- in ein Freudengedicht umgeändert werden. Und so möchte ich es in einen Triumphgesang ändern, einen Gesang, den Sie halfen, wahr zu machen:

„Stämme mit wanderndem Fuß und müdem Atem,
nun könnt ihr heimwärts fliehen und ausruhen.
Die Wildtaube hat ihr Nest, der Fuchs seine Höhle,
die Menschen haben ihr Land, Israel — wieder sein Heim!"

Komotau. Durch unersetzlichen Verlust ihrer Mutter, wurde Frau Dr. Berta Brill, Präsidentin der Ortsgruppe der Landesorganisation jüd. Frauen, schwer betroffen. Die allseits verehrte Heimgegangene Frau Amalie Rosner wurde in Komotau unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Aus diesem Anlasse widmete der Ausschuß der Ortsgruppe den Betrag von 100 Kronen dem Vereine.

Literatur.

Max Schwager, Agende für Trauungen, Volksverlag, Wien II., Zirkusgasse 50. Ein guter Einfall von Max Schwager, speziell die Trauungstexte und Gesänge sofort greifbar in Bereitschaft zu stellen, kann nur von demjenigen richtig geschätzt werden, der während der Trauungsfunktion gar nicht die Zeit hat, erst lange nach dem zuständigen Text herumzublättern. In diesem Büchlein findet er sofort, was er braucht. Wo alles im Festgewande erscheint, muß auch alles, was für so eine schöne, intim wirkende Feier beigestellt wird, mit Geschmack sehr wählerisch behandelt werden. Die vornehme Ausstattung dieses Büchleins hat Anspruch, auch äußerlich von solchem Gesichtspunkt aus beurteilt zu werden. Das erstreckt sich natürlich erst recht auf den gediegenen Inhalt, denn was an Gesängen unterbreitet wird, gehört zum Besten unserer musikalischen Liturgie für Trauungen. Der Herausgeber Max Schwager, Tempel-Verwalter, befolgt, wie früher schon einmal, das System, Nutzbares mit Schönem zu verbinden!

Oberkantor Eugen Dawison, Teplitz-Schönau.

Eine Gesamtausgabe der Werke von Baal Machschowes. Berlin, 18. August. (JTA.) In Berlin fand unter dem Vorsitze von Prof. S. M. Dubnow eine Sitzung des Baal-Machschowes-Komitees statt, in der der Beschluß gefaßt wurde, unverzüglich an die Publikation der „Sämtlichen Werke" von Baal Machschowes, dem vor wenigen Jahren verstorbenen hervorragenden jüdischen Kritiker und Publizisten, heranzugehen. Das Berliner Komitee übernimmt die Ausgabe in Gemeinschaft mit dem Baal-Machschowes-Komitee New York, das zu diesem Zwecke 500 Dollar bereits überwiesen hat. Die Gesamtausgabe umfaßt fünf Bände zu je 25 Druckbogen. Als erster soll Band V erscheinen, unter dem seinerzeit vom Verfasser selbst in Aussicht genommenen Titel: „Untern Rod", in dem alle auf die Ereignisse und Erlebnisse der Kriegs-, Revolutions- und Nachkriegsjahre sich beziehenden Artikel vereinigt sind. Der Band wird demnächst in Paris in Druck gegeben und enthält zum Teile noch unveröffentlichte Schriften des heimgegangenen jüdischen Dichterpublizisten.

Rachel Feinberger, Tel Awiw.

Der Greis auf jüdischer Erde.

Der fromme, traditionelle Winkel des jüdischen Nuris, befindet sich in Kfar-Jecheskel. Alten Talmudquellen zufolge trug dieser Ort einst bei den Juden den Namen Ein-Tabun und war eine jüdische Stadt in Emek-Jesreel. Jetzt erhielt er jedoch den neuen Namen Jecheskel zum Erinnerung an den verstorbenen Bruder des jüdischen Philantropen aus Bagdad, der dem Keren Kajemeth testamentarisch einige tausend Pfund hinterließ.

Kfar-Jecheskel ist eine junge Kolonie auf jüdischen Nationalboden, die nach dem Muster von Nahalal auf Grund der Selbstarbeit und gleicher Wirtschaft von je 100 Dunam Feld und Garten aufgebaut wurde. Das Dorf liegt an der Bahnstation Ejn-Charod und ist mit dem Wasserreichtum der uralten silbernen Quelle gesegnet, welche von den Gilboabergen herabfließt und die Felder und Gärten der jüdischen Erde tränkt und fruchtbar macht. Nach Kfar-Jecheskel kommen arabische Händler, um Gemüse zu kaufen, welches sie dann nach Haifa auf den Markt bringen. Ebenso wie nach Ejn-Charod kommen auch hierher Juden aus den wasserlosen Ortschaften um Merchawja herum, um Futter für Vieh und Maulesel zu kaufen. Die Gegend von Ejn-Charod ist die Perle des Emek, da sie sich dank der ewigen, unversieglichen Quelle zu jeder Jahreszeit des Wassersegens erfreut.

Dief ejunge Kolonie auf jüdischem Volksboden ist von den Kollektivwirtschaften der großen Musterkwuzoth im Emek umringt und sie ist somit die einzige jüdische Siedlung auf dem Nationalboden von Nuris, welche auf privatwirtschaftlichen Grundlagen aufgebaut ist. Sie ist der bürgerliche Winkel der jüdischen Nurisgegend. Dort ist auch das Zentrum des altfrommen Judentums, der „Jüdischkeit" und des „Kaschruth" für alle jüdischen Siedlungen der Umgegend. Dort befindet sich ein Bethaus, wo sich ein Minjan alter Juden zum Gebet versammelt. Diese alten Leute sind zu ihren Kindern gekommen, die auf jüdischem Boden so schwer arbeiten, um hier die wenigen, ihnen von Gott noch geschenkten Jahre zu verleben. Am Sabbath versammeln sich auch junge Leute im Bethause, die sich noch nach der „Schuljüdischkeit" sehnen und das Bedürfnis haben, ein gutmütiges Wort der Moralpredigt des alten Rabbiners oder Schochets zu hören, den das zentrale Rabbinatsamt für den großen jüdischen Jischuw in Kfar-Jecheskel ernannt hat, damit er allen umliegenden Arbeiterkollektiven der jüdischen Erde und der ganzen Chaluzjugend nach Maßgabe seiner Kräfte bestmögliche Dienste erweisen könne.

Und der alte Schochet führt seinen Dienst ehrlich aus. Täglich wandert er in den Kwuzoth der Umgebung umher und fragt überall, ob sie Vieh oder Geflügel zu schlachten haben. Dabei erklärt er jedes Mal in rein sachlicher Form, daß er dafür kein Geld nehme und eine leichte und geübte Hand besitze. 42 Jahre lang sei er Schochet in Mohilew gewesen und auch die größten Antisemiten hätten an ihm nichts auszusetzen gehabt.

So spricht der Mohilewer Schochet mit den Chaluzim. Er teilt ihnen auch ab und zu mit, daß er Trauungen kostenlos vornimmt, weil er weiß, daß nicht jedes Brautpaar in der Kwuza das Bargeld besitzt, um nach Haifa zu fahren und sich dort trauen zu lassen. Er trägt gedruckte Ehekontrakte mit sich, und das Oberrabbinat schickte ihm einen silbernen Ring ein. Sogar eine Weinflasche trägt er mit sich, weil erweiß, daß in den Kwuzoth keine Zeit und keine Mittel vorhanden sind, für jedes Brautpaar Verlobungs- und Hochzeitsfeiern zu veranstalten.

So geht der alte fromme Greis von einem Arbeiternest zum anderen. Zuweilen bleibt er auf seinem Stock gestützt stehen und betrachtet die jüdischen Acker und Böden, die sich zu Füßen der Gilboaberge ausbreiten.

Er ist mit der Stelle zufrieden, die ihm das Oberrabbinat auf jüdischem Boden in Nuris gegeben hat. In Mohilew, wo er 42 Jahre lang Schochet und Leiter einer Jeschiwa war, hatte man ihm zwar viel mehr Ehre erwiesen. Dort unterrichtete er hunderte Schüler im „Schechita"-Fach. Viele von diesen Schülern genossen in Rußland einen großen Ruf als Schochtim. Viele legten jedoch das Schechitafach beiseite und zogen nach Erez Israel, um auf den Feldern Zions zu arbeiten. Einige von seinen Schülern arbeiten in Tel Awiw beim Bau. Auch seine vier Söhne haben den neuen Weg eingeschlagen und arbeiten in Tel Awiw und Afuleh beim Bau von Häusern und Chausseen.

Trotzdem fühlt sich der alte Mohilewer Schochet und Jeschiwaleiter ganz gut bei seinen alten Schülern, welche hier in Erez Israel statt des edlen Schechitafaches die schwere Bauarbeit in Tel Awiw und Afulah auf sich genommen haben. Auch über seine vier Söhne hat er sich nicht zu beklagen. Es berührt ihn nur schmerzlich, daß sie nicht fromm sind. Er ist jedoch davon überzeugt, daß sie sich durch ihre schwere Arbeit in Erez Israel beim Weltenherrn ein großes Verdienst erwerben und daß ihnen deshalb alle Sünden vergeben werden. Und er freut sich, wenn sie an Sabbath und Feiertagen zu ihm kommen, um die Festwonne zu genieeßn.

Barfuß und sonngebräunt kommen sie alle vier mit Rucksäcken und bringen jedes Mal ihre Kollegen mit. Es sind zum Teil Fremde, Unbekannte, welche sich nach dem häuslichen Tisch sehnen, zum Teil junge Leute aus der einstigen Heimat.

Der alte Schochet aus Kfar Jecheskel fühlt sich glücklich mit seinen Sabbath- und Feiertagsgästen. Noch teuerer sind sie jedoch der alten Frau des Schochet, welche die einstige Größe und Ehre ihres Mannes in den Städten am Dnjester nicht vergessen kann. Wie ihr Mann sehnt auch sie sich nach den großen Bücherschränken, die man dort irgendwo in einer fremden Stube zurücklassen mußte, als man zur Flucht gezwungen war, um die Söhne vor den Banditen zu retten. Der alte Mann hat hier im Dorfe kein Buch zum Lernen und der alten Frau erscheinen alle Winkel ihrer Wohnung so leer . . .

Noch schwerer fällt es jedoch der alten, frommen Schochetfrau die vielen Talmud-Torakinder zu vermissen, welche sie gespeist hatte und sie ist glücklich, daß ihre Söhne zu Sabbath und Feiertagen ihre Kollegen als Tischgäste mitbringen. Sie nimmt sie wie eine Mutter auf und es scheint ihr, als ob Gott ihr wieder thorabeflissene Kinder und Jünglinge beschert hat, um sie mit Speisen zu versorgen und ihnen einen Winkel zum Schlafen zu bereiten. Wenn sie sich darüber mit ihrem Mann unterhält, macht er ihr klar, daß der Jabloner Rabbi das „Epikuräertum" und die Ungebundenheit der Chaluzim auf gleiche Weise bezwungen hat. Er geht mit ihnen edel und vornehm um, spricht mit ihnen in ihrer Sprechweise und leitet sie auf solche Weise auf den rechten Weg.

Und der alte Schochet von Kfar Jecheskel ahmt dem Jabloner Rabbi nach. Täglich wandert er in den umliegenden Kwuzoth umher und spricht mit den Chaluzim in edelmütigem Tone. Er fragt einen jeden Chaluz, ob er ihm vielleicht mit irgendeiner Sache behliflich sein könne. Er nimmt dafür kein Geld, weil er weiß, wie schwer hierzulande die jungen Leute arbeiten und wie karg bemessen das Bargeld ist. So atmet er auf seinen Wanderungen die frische Luft der jüdischen Nurisäcker ein und sein Herz weitet sich vor Freude. In solchen Momenten glaubt er mit absoluter Sicherheit an das große Verdienst, welches sich diese jungen Erdarbeiter beim lieben Gott erwerben. Diese Kinder aus vornehmen Familien müssen für Gott und Volk sein.

So denkt der alte gute Greis, wenn er auf seinem Stock gestützt bei der Bahnstation Ejn-Charod steht und die weiten jüdischen, erlösten Felder durchmißt. Hand in Hand mit dem Wachstum des umliegenden Jischuw wächst auch seine unendliche Freude und sein unendliches Glück.

Adolf Böhm (Wien).

Ruppin als Kolonisator.

I.

Der „Rechenschaftsbericht" Ruppins über seine kolonisatorische Tätigkeit, als welcher sein neuestes Buch: „Die landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Organisation in Palästina" anzusehen ist, wurde in diesem Blatte schon kurz gewürdigt. Die Wichtigkeit und stete Aktualität des Gegenstandes erfordert es aber, etwas eingehender auf den schlichten Inhalt dieses Werkes einzugehen, um so mehr, als erfahrungsgemäß sachliche Bücher von der Mehrzahl der Zionisten nicht durchstudiert werden und auch die Vergeßlichkeit eine so große ist, daß bei uns immer wieder Amerika neu entdeckt wird. Die eingehendere Beschäftigung mit dem Werke Ruppins bedeutet ferner auch nichts anderes, als eine Befassung mit den Problemen der Kolonisation, wie sie die Wirklichkeit Palästinas und die Eigenart des Aufbaues stellen, mit der Art, wie sie zu lösen versucht wurden, mit den Erfahrungen, die bisher gemacht worden sind, und mit den Auffassungen des dafür kompetentesten Mannes, in dem theoretische Schulung, praktische Erfahrung, Gestaltungswille und kritische Einsicht auf gleichbedeutender Höhe stehen. Es gibt niemanden, der auch nur im entferntesten die Kompetenz Ruppins in den Fragen unserer Kolonisation besitzt. Er selbst weiß dies trotz seiner ungewöhnlichen Bescheidenheit am besten und er sagte einmal dem Schreiber dieser Zeilen: „Wenn ich mich über die zionistische Kolonisation mit einem gleich unterrichteten Fachmann unterhalten sollte, so müßte ich mit mir selbst sprechen, es wäre ein Monolog oder ein Zwiegespräch mit meinem Spiegelbild."

Auch die Unvollkommenheiten, welche seinen praktischen Werke anhaften, kennt Ruppin besser als seine Kritiker, doch kann er nachweisen, daß sie nicht aus seinem etwaigen Unvermögen stammen, sondern aus der Schwierigkeit der Bedingungen, unter denen er arbeiten mußte und der Unzulänglichkeit der Mittel, die ihm zu Gebote standen.

Die Aufgabe, vor die er 1908 gestellt war, konnte damals als eine vollkommen unlösliche angesehen werden,. Die Kolonisationsperiode bis dahin hatte Pflanzungskolonien mit ausschließlich arabischer Arbeit und Getreidekolonien auf großen Flächen (250 Dunam per Familie) geschaffen, welch letztere ein Fehlschlag gewesen waren und dazu geführt hatten, daß die meisten „Bauern" ihre Lose an arabische „Charaten" verpachteten. Die ökonomische Grundfrage — wie kann der jüdische Kolonist mit dem bedürfnislosen Fellachen konkurrieren —, war ebensowenig gelöst, wie die landwirtschaftlich-technische — wie kann man mit modernen Methoden, d. h. kostspieligen Investitionen auf den erschöpften Böden, die wenig Ausbeute geben, ohne großes Defizit arbeiten? Noch größere Fehlschläge als in dieser Richtung hatte die bisherige Kolonisation in bezug auf die nationale und die soziale Frage aufzuweisen: wie die jüdische Arbeit gesichert werden könnte, und zwar in einer solchen Form, daß der Mentalität des jüdischen Arbeiters, aus dem nie ein landwirtschaftlicher Taglöhner zu machen ist, entsprochen wird. All diese Fragen sollten gelöst werden und dies mit Aufwendung weniger tausend Pfund.

Nichts beleuchtet die Trostlosigkeit der Situation von damals greller, als die Tatsache, daß der Keren Kajemeth die in seinem, also in nationalem Besitze befindlichen Flächen an — Araber verpachten mußte!

Wenn einer der Kritiker von heute im Jahre 1908 vor der Aufgabe Ruppins gestanden wäre, so hätte er wahrscheinlich resigniert. Die Einsicht, daß man fertige Güter schaffen müsse, um erst auf diesen Kolonisten anzusetzen, die hatte Ruppin schon vor seinen heutigen Kritikern, nämlich im Jahre 1907, bevor er nach Palästina ging. Zu jenem Zwecke schuf er ja die PLDC. Aber die Kunst, solche Güter zu schaffen, erstens ohne Geld, — bekanntlich war damals der Aktienabsatz der PLDC. ein minimaler — und zweitens als rentable Wirtschaften, trotz der erwähnten ökonomischen und landwirtschaftlich-technischen Schwierigkeiten, die verstand auch ein Ruppin nicht. Allerdings hatten ihm die damaligen Agronomen vorgerechnet, daß rentable Wirtschaften geschaffen werden könnten, und zu jener Zeit, als er noch keine praktische Erfahrung hatte, mußte er sich auf sie verlassen. So wurde der Plan für Kinereth, die Farm der PLDC. auf Pachtland, vom KKL. entworfen. Doch zeigte sich natürlich bald, daß von Rentabilität nicht die Rede sein könne. Aber diesen Irrtum — der nicht Ruppin zur Last fällt — bezeichnete er später als einen glücklichen. Durch ihn ist er dazu gekommen, die vier Farmen (Kinereth, Dagania, Ben Schemen, Hulda) auf KKL.-Boden zu errichten, welche die Ausbildungsstätten der Arbeiter und die Experimentierfelder für alle spätere Kolonisation geworden sind, die Zellen, aus denen sich die ganze weitere Ansiedlungsarbeit entwickelte. Auch die Einsicht, daß man nur Leute mit einigen Mitteln ansiedeln soll, hatte Ruppin, der ja ein Nationalökonom von Bedeutung ist, schon damals erkannt. Leider aber gab es weder Leute mit Mitteln und landwirtschaftlicher Erfahrung, noch einen Keren Hajessod oder Kolonisationsfonds (dessen Schaffung Ruppin von Anfang an gefordert und immer wieder vergebens urgiert hatte), noch irgend eine andere Quelle für Agrarkredit für jüdische Neusiedler. Hätte es das alles gegeben, so hätte der Keren Kajemeth nicht seine Landstücke an Araber verpachten müssen. Es gab höchstens solche bemittelte Juden in der Diaspora, die geneigt waren, ein rentables wirtschaftliches „Unternehmen" zu erwerben, das keine besondere Fachkenntnisse und persönliche Arbeit verlangt, wie es z. B. die Orangenpflanzungen sind. Zur allmählichen Ueberführung solcher Elemente schlug Ruppin von Anfang an die Bildung von sogenannten „Achuzoth" vor. Die Pflanzungen sollten von jüdischen Arbeitern angelegt werden und da die Bäume erst in Jahren Früchte tragen, konnte der Kapitalsaufwand auf mehrere Jahre verteilt werden, und auch die Eigner sollten erst nach und nach übersiedeln. Es war vorgesehen, daß die Arbeiter ein Stück der Pflanzung erhalten. Durch dieses wohlausgedachte System sollten nicht, wie in den bestehenden Pardessim, arabische Arbeiter verwendet werden und es war auch dafür gesorgt, daß die jüdischen zur Selbständigkeit aufsteigen.

Aber damit allein wäre noch gar keine Lösung des Hauptproblems — Schaffung eines jüdischen Landwirtestandes — angebahnt gewesen. Ruppin ging diesem mutig zu Leibe und, indem er aus der Not eine Tugend machte, richtete er, da die geringen Mittel und das Fehlen der entsprechenden Kreditinstitutionen nicht erlaubten, die Bodenstücke des KKL. zu kolonisieren, auf diesen Farmen (Großbetriebe) ein, auf denen die jüdischen Arbeiter ausgebildet wurden. Dies war der billigste Weg zur Nutzbarmachung jener Flächen und zur Inaugurierung einer neuen Methode.

Dieser bescheidene Anfang war der Beginn einer völlig neuen Epoche der jüdischen Kolonisation. Denn die alte war damals nicht nur auf einem toten Punkte angelangt, sondern sie war auch seit vielen Jahren von der JCA. nur mehr in ganz minimalem Umfange weitergeführt worden.*) Was not tat, war eine Erneuerung von Grund auf. Deshalb sagt Ruppin in seinem Buche mit Recht: „Kinereth und Dagania wurden die Eingangspforte, durch die sich frisches Blut in die jüdische Kolonisation ergoß und sie aus ihrer Erstarrung wieder zu neuem Leben brachte." Das grundsätzlich Neue war, daß den intellektuell und moralisch hochstehenden jüdischen Arbeitern die Möglichkeit gegeben wurde, an der Kolonisation schöpferisch mitzuarbeiten. Damals wurde der Grundstock jenes fähigen und tüchtigen Arbeitermaterials herangebildet, das heute in den neuen Kolonien selbständig wirtschaftet und aus dem eine nicht geringe Zahl von führenden Männern des Palästinaaufbaues hervorgegangen ist.

Dies war, aus der Notwendigkeit entstanden, der Beginn der Kolonisation durch die Zionistische Organisation. In ihrem weiteren Verlaufe der Arbeit sind durch die Erfahrung wichtige Prinzipien für die jüdische Kolonisation herausgearbeitet worden, die Ruppin in seinem Buche ausführlich darstellt.

II.

Die Prinzipien, die durch die neue Aera herausgebildet wurden, behandelt Ruppin in seinem Buche sehr ausführlich. Sie sind die folgenden.

Gemischte Wirtschaft. Der wesentliche Grund zur Einführung dieser Betriebsart war die Einsicht, daß der Jude infolge seiner höheren Bedürfnisse und der Arbeit mit modernen, das heißt kostspieligeren Methoden, gegenüber dem Fellachen auf dem Inlandsmarkt nicht konkurrieren kann und ebensowenig gegen die Mittelmeerländer auf dem Weltmarkt. Daher kann nur das Prinzip der Selbstversorgung aus der Wirtschaft die Basis für eine Landwirtschaft der Juden bieten. Hiebei spielen Konjunkturen, Marktpreise, Transportspesen keine Rolle. In der gemischten Wirtschaft haben die Kolonisten das ganze Jahr Arbeit, sie stellt ein wirkliches landwirtschaftliches Milieu dar, indem auch Frau und Kinder mithelfen, sie liefert der Familie alles, was sie zur Ernährung braucht und einen kleinen Ueberschuß für den Markt, zur Deckung der anderen Lebensbedürfnisse.

In jenen Farmen, insbesondere in Ben Schemen, wurde schon vor dem Kriege Milchwirtschaft und Geflügelzucht (bei Verbesserung der Tierrassen durch Kreuzung mit ausländischen Rassen), Gemüse, Bienenzucht, Pflanzung von Waldbäumen u. a. m. eingeführt.

Selbstarbeit der Ansiedler. Von der Durchführung dieses Prinzipes hängt nicht weniger ab, als das Schicksal des Zionismus. Dies ist in der Theorie jedermann klar gewesen, denn der Zionismus kann nicht verwirklicht werden, wenn die Juden in Palästina nur Städter und Gutsbesitzer werden. Aber in der Praxis war diesbezüglich die Kolonisation von 1882—1908 ein Fehlschlag gewesen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, herrschte in den Pflanzungs- wie in den Getreidekolonien die arabische Arbeit vor. Die wiederholten Versuche der jüdischen Arbeiter, in sie einzudringen, die Arbeit zu „erobern", schlugen immer wieder fehl, weil die Juden als Lohnarbeiter mit den bedürfnislosen Fellachen nicht konkurrieren konnten. Man muß sich die in dieser Hinsicht geradezu verzweifelte Situation vorstellen, die Ruppin vorgefunden hat. Das Problem der Sicherung jüdischer Landarbeit hatte sich als unlösbar erwiesen. Man kann es nicht hoch genug anschlagen, daß Ruppin eine solche kolonisatorische Aera inauguriert hat, in der ausschließlich das Prinzip der jüdischen Arbeit auf jüdischem Boden durchgeführt wurde, eine Kolonisationsweise, die wir heute als so selbstverständlich praktizieren, als ob sie niemals in Frage gestanden wäre. Heute sind wir sogar so weit, daß viele Hunderte von Arbeitern in Akkordgruppen vereinigt, in die jahrzehntelang als uneinnehmbar betrachteten Hochburgen arabischer Arbeit, — die jüdischen Pflanzungskolonien — eingedrungen und sich dort festgesetzt haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die JCA. hatte die Rothschildschen Kolonien am 1. Jänner 1900 übernommen. In diesem Jahre wurde von ihr die Kolonie Sedschera gegründet. Es folgten 1902 Mesha (damals 200 Seelen), Melhanie (200), Jemma (300), 1905 Betdschen (Bet Gan, 100), 1908 Kinereth (Kolonie, die Farm Kinereth wurde von der PLDC. gegründet, 25 Seelen), Mizpah (50). Das Odessaer Komitee hatte 1905 die kleine Arbeitersiedlung Bir Jacob (25) gegründet.

Jüdische Welt.

Die Enthüllung des Hamburger Heine-Denkmals.

Hamburg, 13. August. (JTA.) 70 Jahre nach dem Tode Heinrich Heines wurde dem Dichter in Hamburg, der Stadt, in der er mehrere seiner Jugendjahre verbrachte und wo fast alle seine Werke erschienen waren, ein Denkmal gesetzt; es ist dies das erste öffentliche Heine-Denkmal in Deutschland. Das erste Denkmal setzte ihm Kaiserin Elisabeth von Oesterreich auf Schloß Achilleion zu Korfu. Als der frühere Kaiser Wilhelm II. nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth das Schloß erwarb, verbannte er das Dichterdenkmal aus dem Park von Achilleion. Diese Statue war es, die später in Hamburg, wo sie in einem Privathofe Aufstellung fand, von Hakenkreuzlern besudelt worden war. Die Statue soll nun wieder in Altona in einem öffentlichen Park einen Platz finden.

Das heute im Stadtpark zu Hamburg enthüllte Heine-Denkmal ist ein Meisterwerk Hugo Lederers. Verträumt sieht der Dichter auf die Blumenbeete herab; so wie er, seine Liebeslieder dichtend, durch die Straßen von Hamburg ging.

Der Enthüllungsfeier wohnte die geistige Elite Hamburgs, Senatoren, Bürgerschaftsmitglieder, literarische und künstlerische Köpfe bei. Nach Ansprachen von Dr. Alfred Kerr, dem Leiter des Berliner Denkmals-Ausschusses, fiel die Hülle. Hierauf sprach Dr. Müller-Rastatt, der ausführte, Heines Lied habe die Welt erobert und mit ihm lebt sein Dichter in ewiger Jugend.

Namens der Stadt Hamburg übernahm Bürgermeister Dr. Petersen mit herzlichen Dankesworten das Denkmal. Er brandmarkte die Tat der „Rohlinge", die das privat aufgestellte erste Heine-Denkmal schändeten und damit „das Ansehen ihres Volkes schädigten" und sprach dann davon, daß Heine noch heute geliebt und gehaßt wird, als stände er mitten im Leben. „Ich hoffe," sagte er weiter, „daß die Zeiten überwunden sind, in denen Zeitgenossen ihre Abneigung gegen Heine in Gewalttätigkeiten seinen Denkmälern gegenüber auslösten. Hamburg, das das Heine-Denkmal in Schutz und Pflege übernimmt, kennt seine Pflicht und wird sie zu erfüllen wissen."

Ausschreitungen im Pariser Judenviertel.
Paris, 17. August. (JTA.) In der Nacht zum 17. August ist es im Pariser Viertel Belleville, wo sich zum großen Teil aus dem Osten eingewanderte Juden angesiedelt haben, zu ernsten Ausschreitungen des Pariser Pöbels gegen die jüdische Einwohnerschaft gekommen.

Subvention für die Jeschiwah in Munkačevo.

Munkačevo, 17. August. (JTA.) Der Stadtrat von Munkačevo beschloß, der Jeschiwah von Munkačevo eine Subvention von 10.000 Kč zukommen zu lassen. Der Antrag wurde von Orthodoxen und Zionisten in gleicher Weise unterstützt.

Der Minoritätenkongreß eröffnet.

Am 25. d. M. ist der Minoritätenkongreß in Genf eröffnet worden. Unter den Minoritäten, die sich beteiligen, befinden sich auch die Juden, die durch zahlreiche Delegierte vertreten sind. Für die jüdische Völkerbundliga der ČSR. beteiligt sich Dr. Margulies an dem Kongreß.

Die Internationale der Antisemiten.

Berlin, 23. August. (JTA.) Der völkische Reichstagsabgeordnete Graf Reventlow teilt in seiner Zeitschrift „Reichswart“ mit, daß vor kurzem auf dänischem Boden eine internationale Antisemitenkonferenz stattgefunden hat. Der „Reichswart“ erscheint zur Feier dieses Ereignisses mit deutsch-französischem Text; auf der ersten Seite wird eine der Marseillaise nachgedichtete Antijuden-Hymne in französischem Urtext abgedruckt.

Ein Bureau der antisemitischen Völkerverständigung verbreitet in den Hakenkreuzblättern den folgenden Bericht: „Vom 8. bis 11. August fand in einer Stadt Dänemarks eine Besprechung antijüdischer Vertreter aus den meisten Ländern Europas statt. Vertreten waren: Dänemark, Deutschland, Deutschösterreich, England, Frankreich, Polen, Italien, Holland, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei, Ungarn und die russische Emigration. Die Vertreter berichteten über den Kampf der internationalen Hochfinanz und die Abwehr in den von ihnen vertretenen Ländern. Darauf wurden die Dawes-Gesetze einer eingehenden Prüfung unterzogen und klargestellt, über welche Etappen die Versklavung der Wirtschaft und des Staates selbst in einem Lande nach dem andern vorgenommen würde. Einmütig sprach sich die Versammlung gegen die internationale Goldwährung aus, welche in ihren Augen nichts anderes darstellt, als ein Mittel der Hochfinanz, die Währung aller Staaten und damit die Staaten selbst von sich abhängig zu machen. Der weiteren wurden Wege und Ziele der Propaganda gegen die Versklavung aller Völker durch die internationale, jüdisch geführte Hochfinanz besprochen.“

Jüdische Fragen in einer Beratung des polnischen Ministerrats.

Warschau, 20. August. (JTA.) In der letzten Sitzung des polnischen Ministerrats wurden Fragen der nationalen Minderheiten in Polen behandelt. Grundlage der Besprechungen bildete das vom Innenminister Mlodzianowski ausgearbeitete und von der Minderheitssektion beim Ministerrat akzeptierte Memorial. In diesem Memorial werden eingehend die Beziehungen zum Zionismus, das jüdische Schulwesen, die Frage des wirtschaftlichen Antisemitismus und dessen Bekämpfung, die Abschaffung juridischer Beschränkungen gegen Juden usw. behandelt. Alle diese Fragen bildeten Gegenstand der Besprechung. Es wurde beschlossen, die ganze Angelegenheit dem politischen Komitee beim Ministerrat, das in den nächsten Tagen zusammentritt, zur Entscheidung zu überlassen. Dem Komitee gehören an: Ministerpräsident Prof. Bartel, Innenminister Mlodzianowski, der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister, der Volksbildungsminister und der Justizminister.

Einheitsfront der jüdischen Studentenschaft.

Heidelberg, 20. August. (JTA.) Die Einigung der jüdischen Studentenschaft für die Wahlen zum allgemeinen Studentenausschuß ist, nachdem bisher die jüdischen Studenten an den deutschen Universitäten zumeist zersplittert ihre Stimmen abgegeben haben, nach längeren Verhandlungen für Heidelberg erfolgt. Basis des Zusammenschlusses bildet eine Abmachung, die dahin geht, daß umschichtig ein Kandidat der auf Zentral-Vereins-Boden stehenden K. C. Verbindung „Bavaria“ und der zionistischen K. J. V. Verbindung „Ivria“ aufgestellt wird. Dementsprechend hat diesmal die gesamte organisierte jüdische Studentenschaft für den auf der republikanischen Liste an sicherer Stelle kandidierenden stud. jur. Mainzer gestimmt, während im nächsten Jahre ein Zionist gewählt werden wird. Man hofft hier, daß diese Einigung vorbildlich auch für die anderen deutschen Universitäten sein wird.

Eine sozialdemokratische Interpellation zum Fall Kölling.

Berlin, 8. August. Die sozialdemokratische Fraktion im preußischen Landtage hat zum Fall Kölling eine „Große Anfrage“ eingebracht, in der die ungeheuerlichen Verfehlungen und Unterlassungen des Untersuchungsrichters Kölling in seinem Verfahren gegen Rudolf Haas aufgezählt und charakterisiert werden. Dann heißt es: „Kölling ist in seinem Verhalten bestärkt worden durch Magdeburger Rechtskreise und die Rechtspresse, durch das Magdeburger Richterkollegium und durch die Magdeburger Ortsgruppe des preußischen Richtervereins. Wäre es nach Kölling und seinen Hintermännern gegangen, so hätte ein Unschuldiger den Mord büßen müssen und der wahre Täter wäre frei ausgegangen . . . Wird das Staatsministerium gegen Kölling und Tenholt nicht nur disziplinare, sondern auch strafrechtliche Untersuchung wegen Amtsverbrechens einleiten?

Exkaiser Wilhelm gegen jüdische Religion und altes Testament.

Die in New York erscheinende Zeitschrift „Current History“ veröffentlicht einen Artikel des deutschen Exkaisers Wilhelm, der sich gegen jüdische Religion und Altes Testament richtet. Ausgehend von den Versuchen Prof. Joseph Klausners von der Jerusalemer Universität und des Rabbiners Doktor Stephen S. Wise (New York), die rein ethische Lehre Jesu als jüdischen Ursprungs hinzustellen, behauptet der Exkaiser, daß von jüdischer Seite eine neue Religionsauffassung propagiert werde, die davon ausgehe, Jesu als Lehrer einer neuen Moral anzuerkennen. Dies sei, setzt der Exkaiser fort, ein ebenso unaufrichtiger wie gefährlicher Versuch, „den Donner der christlichen Religion zu stehlen und der Menschheit eine neue jüdische Weltreligion aufzudrängen“. Exkaiser Wilhelm kommt zu dem Schlusse, es sei eine vollständige Trennung des Alten und des Neuen Testamentes erforderlich. Das Alte Testament sei ein orientalisches Werk, geschrieben von Orientalen, und es sei keine Botschaft an die Völker des Abendlandes. In der gleichen Zeitschrift gibt Rabbiner Kraß aus New York eine Antwort auf den Aufsatz des Exkaisers. Rabbi Kraß erklärt, Wilhelm II. sei auf theologischem Gebiete ein vollkommener Ignorant, seine Behauptungen seien dreist und ohne jede Beweiskraft; das einzig Positive ist sein Mut, über Dinge zu sprechen, von denen er nichts versteht.

Der Bubikopf — und die orthodoxen Juden.

In Groß-Sevljus in Karpathorußland haben die orthodoxen Juden gegen die Eltern jener jüdischen Mädchen, die Bubikopf oder tiefen Halsausschnitt tragen, den Wirtschaftsboykott erklärt.

Ein Beispiel reaktionärer Hetze.

Berlin, 5. August. Wie sehr die Magdeburger Mordaffäre von der reaktionär-antisemitischen Presse zu einer Hetze ausgenützt wurde, beweist ein unter der Ueberschrift „Mörderschutz“ noch gestern abend erschienener Artikel, in welchem es u. a. heißt: „. . . Eine Mordseuche geht durchs Land. Unverhältnismäßig viele Morde sind ungesühnt geblieben. Das Blut dieser Opfer schreit gen Himmel. . . . Wäre es nicht an der Zeit, alle Maßnahmen zu unterlassen, die geeignet sind, als Mörderschutz zu dienen? Dem Untersuchungsrichter darf in seine pflichtgemäße Untersuchung des scheußlichen Mordes nicht hineingeredet werden. So verlangt es die Gerechtigkeit, die von Parteirücksichten unbeeinflußt ist. Man täusche sich nicht: das vergossene Blut heischt Sühne. Wer sie vereitelt, wird dereinst Rechenschaft abzulegen haben und schon jetzt in viel tausend Seelen den Schrei der Empörung wecken, der sie gellt über die deutschen Lande.“

Etwas vom nationaldeutschen Juden Naumann.

Wir lesen in den „Antworten“ der „Weltbühne“ dieser Woche: . . . Bestimmt übertrifft alle Erwartungen ein Helfershelfer der Antisemiten, von dem man doch schon geglaubt hatte, daß er längst seines Wachstums Gipfel erreicht habe. Das ist, schreibt der „Vorwärts“, „der jüdische Rechtsanwalt Dr. Max Naumann, Gründer des Verbandes nationaldeutscher Juden, der ausgerechnet die antisemitische „Börsenzeitung“ benützt, um die Methoden des Kölling zu beschönigen! Das ist leider gar nicht mehr befremdlich. Auch nicht, daß der jüdische Anwalt die Aufdeckung des Magdeburger Justizskandals in literarischer Verbrämung — er zitiert sogar Anatole Frances „Insel der Pinguine“ — als eine Mache des versippten Judentums darstellt. Das war bisher zwar den Antisemiten in Reinkultur vorbehalten — nicht einmal Hugenberg hat sich so weit verstiegen —, aber wenn der Führer der deutschnationalen oder „nationaldeutschen“ Juden es in einem antisemitischen Börsenblatt schreibt, dann wird man keine Ursache haben, den Wulle oder Sodenstern besonders gram zu sein.“ Nein, wirklich nicht. Sondern da hat man eben die größte Mühe, nicht auch Antisemit zu werden.

Die türkische Judenheit verzichtet auf die Minoritätsrechte. Konstantinopel, 8. August. (JTA.) In dieser Woche tagte hier die Nationalversammlung der türkischen Juden, in welcher die türkische Judenheit ihren Verzicht auf die Minoritätsrechte aussprach.

Louis Marshall gegen den Rechtsverzicht seitens der türkischen Juden. New York, 13. August. (JTA.) Louis Marshall, der Präsident des Amerikanisch-Jüdischen Komitees, veröffentlicht heute eine Erklärung, die sich mit den Minoritätsrechten der türkischen Juden befaßt. Er verurteilt in scharfen Worten die Absicht der Repräsentanten der jüdischen Gemeinden in der Türkei, auf die Minderheitsrechte, die ihnen auf Grund des Lausanner Vertrages zukommen, Verzicht zu leisten und sagt, ein solcher Verzicht wäre schmachvoll und völlig nutzlos. Würden die türkischen Juden einen solchen Verzicht wirklich aussprechen, so würden sie sich der Verachtung seitens aller Freunde wahrer Menschlichkeit und menschlicher Würde preisgeben. (Inzwischen ist, wie oben gemeldet, der Verzicht auf die Minderheitsrechte seitens der Versammlung der Repräsentanten der jüdischen Gemeinden in der Türkei bereits ausgesprochen worden.)

Eine gefährliche Schlägerei auf dem jüdischen Friedhofe von Galatz. Bukarest, 20. August. (JTA.) Zu einer gefährlichen Schlägerei, bei welcher Revolver und Messer zur Anwendung gelangten, kam es auf dem jüdischen Friedhofe zu Galatz bei der Beerdigung des verstorbenen reichen Juden Drucker. Die „Chewra Kadischa“ forderte von den Erben für das Grab, dem hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen entsprechend, 35 Millionen Lei, die Erben weigerten sich aber, diesen Betrag zu zahlen. So lag der Tote unbestattet drei Tage lang, bis der Präfekt die kostenlose Beerdigung anordnete. Da nun die Chewra Kadischa einen den Erben nicht entsprechenden Platz für das Grabmal zur Verfügung stellte, kam es auf dem Friedhofe zu einem Zusammenstoß zwischen den Angehörigen des Verstorbenen und der Verwaltung der Chewra Kadischa und des Friedhofs. Man ging mit Messern und Revolvern auf einander los, wobei einige Personen schwer verwundet wurden. Erst das Zwischentreten der Polizei machte dem traurigen Vorfall ein Ende. Unter der Judenschaft von Galatz herrscht Depримierung.

Sport.

Balasz-Hagibor Dritter im Kunstspringen bei den Europameisterschaften in Budapest.

Die mit großem Interesse erwarteten Europameisterschaften im Schwimmen fanden in den Tagen vom 18. bis 22. August 1926 in Budapest statt. Der größte Erfolg der tschechoslowakischen Mannschaft war die Placierung Balazs' im Kunstspringen hinter den beiden konkurrenzlosen Deutschen Mund und Dr. Lechnir. Es ist der größte Erfolg der Tschechoslowakei im Schwimmsport überhaupt und es ist sehr erfreulich daß dies gerade einem Juden gelang. So manchen hat Balazs' Placierung sehr überrascht da er in diesem Jahre beruflich in Užhorod war, wo ihm jede Trainingsmöglichkeit genommen wurde. Balazs erfreute sich beim Springen großer Sympathie seitens des Publikums, da bei jedem seiner Sprünge stürmischer Applaus einsetzte und als einer der Schiedsrichter einen seiner Sprünge mit nur 6 Punkten bewertete, hörte man von allen Seiten Pfuirufe. Das Springen fand in 2 Vorläufen statt; im ersten starteten: Oeberg, Schweden, Knigth, England, Staudinger, Oesterreich, Mund, Deutschland, und Nagy, Ungarn. Im zweiten, viel schwereren, starteten: Balazs, Tschechoslowakei, Bajda, Ungarn, Hellquist, Schweden, Macdonald, England, Arnold, Oesterreich und Dr. Lechnir, Deutschland. Im Finale war folgende Punktereihenfolge:

1. Mund, Deutschland	186.42
2. Dr. Lechnir, Deutschland	173.52
3. Balazs, Tschechoslowakei	164.89
4. Staudinger, Oesterreich	161.24
5. Oeberg, Schweden	149.16
6. Arnold, Oesterreich	145.46

Bemerkenswert ist, daß ins Finale außer Balazs noch ein Jude gelangte und zwar Arnold, Hakoah-Wien, der den 6. Platz belegte.

Das Makkabi-Landesturnfest in Leipzig.

Der Hagibor hatte zu den großen leichtathletischen Wettbewerben anläßlich des Deutschen Makkabitages eine 25 Mann starke Expedition entsendet. Der „Sportsonntag“, Deutschlands bedeutendste Sportzeitung, nannte diese Veranstaltung die deutschen Meisterschaften der jüdischen Vereine, und so ist es erklärlich, daß außer Hakoah Wien und dem Hagibor fast alle deutschen Vereine des Makkabiverbandes, sie heißen fast alle Bar Kochba, eine zahlreiche Vertretermannschaft delegiert hatten.

Man kann es ruhig vorher sagen, daß die Leistungen in den Seniorenwettbewerben, vielleicht mit Ausnahme des 5000-Meter-Laufens, das von dem berühmten Finnen Katz gewonnen wurde, sehr mäßige waren, dagegen zeigte es sich, daß der Nachwuchs, die zahlreiche Jugend, zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt. Besonders ist das von Leipzig und Berlin gezeigt worden. Man muß schon an dieser Stelle die Leistung des 16jährigen Leipziger Bar Kochbaners Kamerling erwähnen, der den Dreikampf für Jugendliche überlegen gewann und dabei im Weitsprung die gewiß für sein Alter überragende Leistung von 6.2 Meter zeigte. Seine 100-Meter-Zeit von 12.1 Sek. ist auch ziemlich gut.

Die relativ beste Leistung zeigte Hakoah Wien, die zwei Vertreter entsendet hatte, die nicht weniger als drei erste Preise einheimsen konnten. Hübsch gewann den Weitsprung mit 6.5 Meter, den Dreikampf knapp vor Kurz, Berlin, während Spielmann, der Wiener Junior, das 800-Meter-Laufen überlegen gegen Fantl (Hagibor), der sehr gut lief, gewinnen konnte. Drei Starts, drei Siege, dies spricht für sich . . .

Hagibors Vertretung hielt sich im großen und ganzen gut. Wenn man vorausschickt, daß sie drei erste, drei zweite und vier dritte Preise erringen konnten, so wird man das Ergebnis gewiß nur loben können. Dennoch muß man sagen, daß gerade dort, wo bedeutend bessere Leistungen zu erwarten waren, versagt wurde. Eine Entschuldigung für dieses schlechte Abschneiden, besonders in den Staffeln, ist die gleich zum Anfang erfolgte Verletzung Jellineks, welche die Zusammensetzung der Stafetten total über den Haufen warf.

Am erfolgreichsten waren Bix, der zwei erste, und Fantl, der einen ersten und einen zweiten Preis erhielt. Am wackersten schlug sich Margolins, der besonders in den Staffeln bewunderungswürdig lief, der seiner Mannschaft durch seine hervorragende Leistung noch einen ehrenvollen dritten Platz in der heißumstrittenen 4×100-Meter-Staffel aus dem Feuer holte, im 100-Meter-Seniorenlaufen schön als Dritter einkam, während er im Dreikampf, mit Flink-Berlin, punktgleich an dritter Stelle liegend, durch die Ungunst des Loses um einen wohlverdienten Platz kam. Von gleichem Pech verfolgt war Reach I, der im Hochspringen für Herren etwas hinter seiner gewöhnlichen Form zurückblieb und bei gleicher Leistung mit Kurz, Berlin, diesem den Sieg überlassen mußte, da er beim letzten Sprunge die Latte berührte, während Kurz glücklicher und glatter darüberkam. Zu erwähnen wäre Bix' Sieg im Diskuswerfen, wobei er den Finnen Katz, der für Bar Kochba, Berlin, startete, auf den zweiten Platz verwies. Klein kam hinter Katz im 500-Meter-Laufen als Dritter ein; er hätte bei etwas besserer Kondition Basch, Hannover, um den zweiten Platz schlagen können.

Wären Klempfner und Dr. Lagus mit von der Partie gewesen, dann hätte der Hagibor bestimmt um drei Siege und mehrere Plätze mehr nach Hause gebracht.

Die Aufnahme in Leipzig war über jedes Lob erhaben, die Organisation bis auf Kleinigkeiten gut. Sonntag abends fand als Abschluß im großen Saale des Zoo ein Festball statt, dessen Höhepunkt die Ehrung der Sieger mit gleichzeitiger Verteilung der schönen Ehrenpreise bildete. Als Reisemarschall bewährte sich Wittler I in hervorragender Weise. J.

Schwimmen.

Wasserpolo:

Hagibor-Prag—Radbusa-Pilsen 5:0 (3:0).

Fußball.

Makkabea Bratislava gegen Vasas 2:1 (1:1).

Hakoah Wien gegen DFC. Prag 2:1 (1:0).

KMRKJ. gegen MLSz. am 29. August in Bratislava. Aufstellung: Joszi Weisz (Makkabea), Löwinger III (Makkabea), Linneberg (Proßnitz), Berl, Armin Weisz (Bratislava), Wiesner (Prostějov), Groß, Mayer (Bratislava), Bornstein (Prostějov), Löwy, Ing. Löwinger (Bratislava); Ersatz: Hugo Nagel, Albin Nagl. Die KMRKJ. wird offiziell durch Herrn Prokurist Kaminski vertreten sein.

„Hagibor“ („Der jüdische Sport“) Doppelnummer; erscheint heute.

Der Weltmeister Jack Dempsey — jüdischer Abstammung. Berlin, 11. August (JTA.). Im San Franziskoer „Examiner“ erzählt Jack Kearns, der frühere Trainer und Manager des Weltmeisters im Boxsport Jack Dempsey, seine Abenteuer, Tricks und Erfahrungen mit dem Weltmeister. Er schreibt darüber: „. . . Ich hatte die ganze Zeit über Jack als „the fighting Irishman“ ausposaunt. Als ich aber Papa Dempsey traf, winkte mir fast ein Ueberraschungsknokout. Pa nannte Jack Harry. Als ich mich mit Dempsey senior in die Familiengeschichte vertiefte, erfuhr ich, daß in Dempsey's Adern jüdisches Blut floß. „Wie bitte“, japste ich, denn ich war nicht überzeugt. Ich traute meinen Ohren nicht. Jack Dempsey ein Jude? „Yes“ sagte Papa Dempsey, „Harry hat jüdisches Blut“. Die „Vossische Zeitung“, die diese Meldung wiedergibt, knüpft an sie die folgende Bemerkung: „Kearns Erstaunen war wohl mehr persönlicher Art, denn unter den Professional-Weltmeistern gab und gibt es immer eine ganze Reihe Juden (Benny Leonard, Phil Rosenberg, Sammy Mandell u. a.). Nur — im Schwergewichte kommen so gut wie keine jüdischen Boxer vor. Dan Mendoza, einer der Begründer des modernen Faustkampfes, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England lebte und boxte, war der erste und letzte jüdische Schwergewichtsweltmeister bis auf — wenn man so will — Jack Dempsey.“

Makkabi.

Artur Herzog:

Der Turntag des deutschen Makkabikreises in Leipzig.

Der in der ganzen Makkabibewegung mit großem Interesse erwartete deutsche Turntag ist vorüber und hat durch seinen Verlauf gezeigt, daß die Makkabibewegung überall einen großen Teil der jüdischen Jugend in ihren Reihen hat, die sich ihrer Aufgabe einer geistigen und körperlichen Regeneration unseres Volkes bewußt ist.

Samstag, den 21. August, wurde der Turntag bei einer Beteiligung von etwa 300 Makkabim feierlich durch Turnbruder Dr. Kuhn eröffnet. Besonders wurde der Vertreter der Zionistischen Oganisation und Generalsekretär des Keren Kajemeth, Herr Adolf Pollak, und der Vertreter des tschechoslowakischen Makkabikreises, Turnbruder Herzog, begrüßt. Nachdem Herr Pollak die Wünsche der Zionistischen Organisation und speziell des Keren Kajemeth vorgetragen hatte, ergriff Turnbruder Herzog das Wort, indem er das gute Einvernehmen beider Kreise hervorhob und einige Anregungen zwecks gemeinsamer Richtlinien bei der künftigen Arbeit gab. Nachdem das Präsidium der Tagung unter Leitung Turnbruders Dr. Löwn (Berlin) und Turnbruders Dr. Lehrfreund (Leipzig) gewählt wurde, wurden die Beratungen in eine technische und eine Permanenzkommission verlegt (welches System sich sehr bewährt hat, da man dadurch unnötige Debatten vermied). Diese Kommissionen tagten ohne Pause bis 7 Uhr früh. Um 8 Uhr wurden bereits die Vorschläge der Kommissionen dem Plenum zur Beschlußfassung vorgelegt.

Die schwierigste Frage war die Bildung der Leitung. Turnbruder Dr. Kuhn wollte seine Arbeit mehr dem Weltverbande zur Verfügung stellen und die Leitung nach Chemnitz verlegen, welcher Weg sich aber als ungangbar erwies. Nachdem die Berliner Bar Kochba das Versprechen gab, Kräfte der neuen Kreisleitung zur Verfügung zu stellen, erklärte sich Turnbruder Dr. Kuhn und Turnbruder Flachs bereit, die Leitung zu übernehmen. Die geringe Opposition gegen Dr. Kuhn fiel vollkommen durch und wurde derart überzeugt, daß die neue (alte) Leitung einstimmig gewählt wurde.

Die Anträge der Permanenzkommission wurden angenommen. Hier wäre besonders zu erwähnen: Einberufung der Weltverbandstagung im Jahre 1927 nach Berlin; Uebertragung der Kleinarbeit auf die Bezirksleitungen (ähnlich unseren Landesleitungen); pflichtgemäße Einführung der Weltverbandslegitimationen; Betonung der Protektoratsarbeit; Verpflichtung zur vollkommenen Indienststellung der Arbeit für den Keren Kajemeth, insbesondere im Jubeljahr 1927; Fühlungnahme mit der zionistischen Vereinigung für Deutsche, zwecks Schaffung eines Dezernats für Körpererziehung, besondere Betonung der Tendenzparagraphen; jede Verwendung des Makkabi für irgend-

welche Partei innerhalb der zionistischen Organisationen wird abgelehnt; für die nächste Weltverbandstagung wird vorgeschlagen, daß die neue Leitung nur auf einem ordentlichen Kongresse gewählt werden kann, wobei die betreffenden Mitglieder mindestens 2 Jahre einem Kreisverein angehören müssen; die Makkabizeitung wird ausgebaut und Unterredakteure in allen Kreisen normiert; eine Resolution gegen den Professionalismus wurde einstimmig angenommen; in technischer Beziehung wurden verschiedene Beschlüsse nach dem Organisationsmuster des tschechoslowakischen Makkabikreises angenommen (Turn- und Sportabzeichen, Vorturnerstunden usw.). Die Tagung wurde in hervorragender Weise von Turnbruder Dr. Löwy (Berlin) geleitet.

Abends versammelte ein Festball alle Teilnehmer, bei welchem auch die beim Turn- und Sportfeste (welches Sonntag nachmittags stattfand und musterhaft organisiert und sehr gut besucht war) erworbenen Preise verteilt wurden. Der Makkabi Prag nahm einige wertvolle Preise mit, hingegen konnte sich der Makkabi Teplitz nicht placieren, was auf das mangelhafte Training zurückzuführen ist.

Die Gastfreundschaft und Unterbringung seitens der Leipziger Bar Kochba war beispielgebend.

Makkabi. Palästina-Gerätefond: Tb. Heller grat. Tb. Ing. Fuchs 30 K; Makkabi, Znaim anl. Hinscheidens Tb. Fuhrenberg 200 K.

Gemeinden.

Prag.

Jüdischer Volkskunstabend. Im Laufe des Monats September wird der junge Schauspieler und bekannte Rezitator der Wilnaer Truppe, Herr Jehudah Ehrenkranz, der sich auf einer Vortragsreise durch die Tschechoslowakei befindet, auch in Prag lesen. Jehudah Ehrenkranz hat als Interpret jüdischer Dichtungen einen glänzenden Ruf, so daß dem Prager Publikum ein vielversprechender Kunstgenuß bevorsteht.

Spenden für die Jüdische Krankenfürsorge. Durch Frau Irene Lux, Prag, und Frau Emma Zent-Guttman-Kauder: 198 K, 4.10 holl. fl.

Prager Mustermesse.

Die Anzahl der Aussteller der Prager Herbstmesse. An der Prager Herbstmesse (29. August bis 5. September 1926) werden sich ungefähr 2337 Firmen, welche 28.984 Quadratmeter gedeckter Standfläche in Pavillonen, Palästen, in offenen Ständen und auf der freien Standfläche beanspruchen, beteiligen. Dieselben gliedern sich in 1827 Firmen aus Böhmen, 118 aus Mähren, 18 aus Schlesien, 15 aus der Slowakei und 359 Ausstellern aus 12 ausländischen Staaten. Alle Firmen sind in 17 Fachgruppen wie bisher eingeteilt, in 6 Spezialmessen und in 3 Gruppen von Expositionen der Auslandsstaaten, insgesamt also in 26 Gruppen. Die in 17 Abteilungen gegliederte allgemeine Messe umfaßt 1804 Aussteller. An den Spezialmessen ist die Zahl der Aussteller wie folgt: Bergwerksmesse 61, Radiomesse 58, Messe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalte 32, Sportmesse 23, Wald- und Jagdmesse nebst Reklamemesse 36 Aussteller. Die amerikanische Exposition zählt 24, die französische mit der Algiergruppe 260, die brasilianische 39 Aussteller. Der Zahl nach stellen in der Baubranche 91, in der Textilbranche 140, in der Kleider- und Konfektionsgruppe 79, in der Galanterieindustrie 114, in der Lederindustrie 98 Firmen aus. Die Lederindustrie und die Schuhbranche ist diesmal in reichhaltiger Auswahl vertreten Rohstoffe und Halbfabrikate der Gerbereigruppe umfassen 18 Aussteller, Schuhe 28, Riemen-, Sattler- und Taschnerwaren 29, Schuhmacher-Werkzeuge und verwandte Industriezweige 28 Firmen. Diese Fachgruppe ist im linken Flügel des Industriepalastes durch einen selbständigen Eingang zugänglich. In der Mitte des Industriepalastes ist wiederum in reichster Weise die Feinkeramik, Glas und Porzellan mit insgesamt 112 Ausstellern, das Kunstgewerbe mit 47 und Spielwaren nebst Puppen mit 59 Ausstellern vertreten. Die Chemie nebst der Abteilung für Gesundheitswesen, Lebensmittel und landwirtschaftliche Produkte sind im linken Flügel des Industriepalastes mit 183 inländischen Firmen vereinigt. In demselben Flügel befindet sich auch die Graphik-, Papier- und Kanzleiartikel-Branche mit insgesamt 100 Ausstellern und schließlich sind auch die Nachzügler in der gemischten Gruppe mit mindestens 190 Ausstellern zu erwähnen.

Nachsaison in Franzensbad. Aus Franzensbad wird uns geschrieben: In den letzten 3 Jahren hat Franzensbad eine regelrechte Vor-, Haupt- und Nachsaison. Die Nachsaison, welche mit 1. September beginnt, unterscheidet sich von der Hauptsaison eigentlich in nichts, als den bedeutend ermäßigten Bäderpreisen und sonstigen Kurbehelfen. Die Kureinrichtungen, Kurmusik und sonstige Veranstaltungen bleiben im September gleich denen der Hauptsaison. Die Zimmerpreise, welche bekanntlich in Franzensbad ohnedies billig sind, werden im September trotzdem noch ermäßigt und bei bescheidenen Ansprüchen kann man mit 40 K wohnen und sich verpflegen. Die neuen Heilfaktoren ziehen eine große Anzahl von neuen Kurgästen nach Franzensbad. Die Kurverwaltung sendet kostenlos jedermann eine ärztliche Broschüre über die Heilerfolge, ebenso jedwede Auskunft über einen Kuraufenthalt. M. B.

Bánovce. Am 15. d. M. fand die feierliche Einweihung der Fahne des hiesigen Haschomer-Kadimah-Vereines statt. Es war nicht nur ein Fest des Judentumes unserer Stadt und Umgebung, sondern ein Fest des ganzen Ortes und eines großen Teiles der jüdischen Jugend der ganzen Slowakei. Die Schomrot und Schomrim versammelten sich am Marktplatze; der Aufmarsch ging durch die Stadt und es war ein erhebender Anblick, die stramme Jugend mit klingendem Spiele marschieren zu sehen. Das Fest eröffnete JUC. Béla Winterstein mit einer slowakischen Ansprache. Dann ergriff der Vertreter der politischen Behörde, Herr Bezirkshauptmann Jan Beňeňský, das Wort. Es wurde ihm seitens des Publikums eine herzliche Ovation dargebracht. Dann sprach Herr Dr. Oskar Neumann die Festrede. Er würdigte in schönen Worten die Bedeutung des Tages. Sowohl die Gruppen wie auch das Publikum brachten ihm Ovationen dar. Im Namen der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde sprach Herr Gemeindepräses Ernst Munk in slowakischer Sprache. Es hielten noch Ansprachen im Namen des Zionvereines Bánovce Herr Obmann Dr. William Erdei (hebräisch), Herr Sekretär Isidor Winterstein (slowakisch), im Namen der Zionistischen Zentrale Herr Dr. Ernst Mechner, Mährisch-Ostrau, im Namen der Bar Kochba Herr JUC. Otto Löbl, Bratislava. Hierauf ergriff Herr Oberrabbiner Dr. Klein aus Nitra das Wort zu einer schwungvollen Rede und ließ sodann die Fahne enthüllen. Im Namen der Fahnenmütter übergab dann Frau Eveline Weiß, Präsidentin des hiesigen Mädchenvereines, die Fahne dem Rosch-Galil Jenö Winterstein und Rosch-Geduth Hajnal Gombos. Diese übernahmen die Fahne und gelobten in ihrem wie im Namen der unter ihrer Leitung stehenden Schomrot und Schomrim dieser treu zu bleiben und die Idee des Schomers zu stärken und zu verpflanzen. Nachher begann das Turnen. Die Makkabi, Bratislava und Nitra, haben Hervorragendes geleistet. Erwähnenswert sind auch die kleinen Brüder Kówary. Auch die Schomrim und Schomrot, Komárno und Bánovce, zeichneten sich aus. (Bánovce unter der Leitung von Frl. Lilli Erdei und Herrn Arpar Feldmann. Besonderer Dank gebührt den Herren Béla und Jenö Winterstein, die mit besonderem Verständnis und großer Hingabe das Fest arrangierten. Am Abend fand eine Vorstellung statt, bei welcher mitwirkten: Die Bar-Kochba- und Herzl-Vereine aus Bratislava, Schomer Topolčany, MUC. Friedmann aus Rajčany und Kurt Alt aus Brünn. Die rhythmischen Tänze der hiesigen Schomrot leitete Frl. Lilli Erdei. Es waren folgende Schomergruppen anwesend: Nove Zámky, Trenčin, Nove Mesto, Trnava, Bratislava, Nitra, Topolčany, Prievidza, Ip.-Sahy, Levice, Žilina, Komárno, Makkabbi Bratislava und Nitra, und eine Chaluzimgruppe. Fahnenbänder spendeten: Israelitische Kultusgemeinde Bánovce, Zionverein Bánovce, Makkabi Bratilava und Nitra, Schomer: Komárno, Žilina, Trenčin, Topolčany, Užhorod, Levice, Prievidza. Ablösung für Bänder gaben je 50 Kč für KKL. Schomer Sahy und Bratislava, wie auch die Bar-Kochba- und Herzl-Vereine und die Chaluzimgruppe. Fahnenmütter waren: Frau Ella Abraham, Julie Baron, Bella Burg, Marcell Burg, Anna Erdei, Rosa Erdei, Elsa Fischer, Hermine Fischer, Josefine Fischer, Olga Grün, Terka Katscher, Dr. Adolf Lakos, Dr. Jolan Löwinger, Rudolf Löwinger, Gisela Munk, Berta Schlesinger, Paula Schlesinger, Raph. Schlesinger, Rud. Schwarz, Margit Weinberger, Eveline Weiß und Irene Zoltán. Wir sprechen noch der Opferwilligkeit und Mitarbeit der hiesigen Balbattim und ihren Damen unseren innigsten Dank aus. Sie haben es uns durch ihre tatkräftige finanzielle Unterstützung ermöglicht, dieses schöne Fest abzuhalten. Für den KKL. sind beim Blumenkorso, welches Roschgeduth Hajnal Gombos leitete, 385.20 Kč und als Spenden 100 Kč, zusammen 458.20 Kc, eingelaufen. Ernst Munk.

Břeclav. Am 15. d. M. veranstaltete die TAV. „Hatikwah" ein Gartenfest zugunsten des KKL. Für die aufopfernde Mitarbeit an diesem Feste sei auch an dieser Stelle in erster Linie den Damen Frau Kamilla Schwenger, Martha Löwy, Pauli Gold und Irene Galts herzlichst gedankt. Auch der JAV. „Gamala", Göding, und den Damen Weiß und Fischer danken die Veranstalter für ihre bereitwilliges Mitwirken, das beispielgebend für die Zusammenarbeit befreundeter Vereine benachbarter Orte gewesen ist.

Göding. Die jüdisch-akademische Ferialverbindung „Gamala", Göding, veranstaltete am 14. d. M. einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangte „Dynamit", ein Akt von William Kahn und „Nur drei Worte", Lustspiel von Leopold Adler. Das zahlreich erschienene Publikum spendete den Darstellern reichlichen Beifall; es sei ihnen an dieser Stelle für ihre freundliche Mitwirkung nochmals gedankt, ebenso dem Herrn Arch. Hans Adler, der in zuvorkommender Weise die Dekoration der Bühne übernahm. Der Reingewinn floß dem JNF. zu.

Göding. Die jüdisch-akademische Ferialverbindung „Gamala" Göding, begeht im Winter dieses Jahres die Feier ihres 50semestrigen Bestandes und ersucht alle A. H. A. H. ihre derzeitigen Adressen an Richard Elbert, Hodonín, bekanntzugeben.

Mähr.-Schönberg. (Todesfall.) Am 20. d. M. trugen wir die Begründerin und Präsidentin des hiesigen Frauenwohltätigkeitsvereines, Fr. Julie Schild, zu Grabe. Der rege Geist der Verklärten, sowie ihr Sinn für jeden Fortschritt auf kulturellem Gebiete, besonders aber ihr von edelster Humanität getragener Charakter machten sie zum Mittelpunkt der hiesigen Judenschaft. Dies zeigte sich an dem Ehrengeleite zur letzten Ruhestätte. In der Zerimonienhalle hielt Herr Rabbiner Dr. Hoff, selbst tief ergriffen, der Verewigten einen tiefempfundenen Nachruf. Am offenen Grabe widmeten noch Frau Berta Berger im Namen des isr. Frauenvereines und Herr Sigmund Berger im Namen des Synagogenvereines der Verklärten tiefergreifende Abschiedsworte.

Marienbad. 30jähriges Jubiläum. Ende August 1926 feiert der Oberkantor der isr. Kultusgemeinde in Marienbad, Herr Hermann Goldberger, das 30-jährige Amtsjubiläum. Der Jubilar hat das Verdienst, den Gottesdienst auf eine künstlerische Stufe gebracht zu haben. Unter seinem Regime wurde im herrlichen Tempel die Orgel eingeführt und moderne musikalische Liturgie ständig exekutiert.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 16. bis 21. August 1926.

Böhmen	5.270.07
Mähren und Schlesien	973.59
Slowakei	6.305.44
Karpathorußland	655.—
Insgesamt	13.204.10

Landspenden.

Aussig: Anl. Hochzeit A. Guttman 15, S. Katz und Frau grat. A. Guttmann z. Hochzeit 20, Thoraspenden: W. Löwit, S. Katz je 10, zus.: 55.—. **Bodenbach:** Tarockpartie 10.55, M. Pollatschek anl. Jahrzeit 20, zus.: 30.55. **Tschechisch Teschen:** Anl. Verlobung: S. Zuckermandl 30, A Ing. A. Barber 50, zus.: 80.—. **Freistadt:** Tempelspenden 30.—. **Haida:** M. Steiner Beitrag z. Gold. Bucheintrag. J. Steiner, Zwickau 100.—. **Mähr. Ostrau:** Ing. B. Gleitzmann anl. d. Geb. s. Tochter 50, Hochzeit Löwenhaard-Winterberger 30, A. Stern anl. Geb. e. Töchterchens 20, Hochz. Höwenberg-Epstein 100, Dr. J. Reiß anl. Geb. e. Sohnes 50, Dr. F. Löwy anl. Geb. e. Sohnes 100, zus.: 350.—. **Muichovitz:** Dr. K. Fantl grat. Dr. Ch. Kugel, Mukačevo 10.—. **Náchod:** Spenden zu ehren d. Chaver Moller f. Freunde 60, Frant. Lawetzky 100, zus.: 160.—. **Neu-Titschein:** J. Grün anl. d. Geb. s. Sohnes 130, W. Glaser aus demselb. Anl. 20, Ant. d. E.-A. 50, zus.: 200.—. **Pardubice:** R. Löwith 20.—. **Reichenberg:** Sammlg. Ant. E.-A. 1075.—. **Teplitz:** Anl. Barmizwah d. Söhne d. H. O. Stutz 50, anl. Abl. d. H. W. Getreuer spend. Elise Getreuer 30, zus.: 80.—. **Prag: Prof. Pick dankt Fr. Schnabel und** O. Meisel je 25, R. R. 10, Ing. M. Mahler u. Frau grat. Dr. Ch. Kugel, kond. O. Schleim je 25, R. Wodička kond. Frau G. Pollak u. P. Drucker je 10, A. Löwy u. Frau grat. Dr. Jung z. Vermählung 10. E. Kafka u. Frau grat. Ing. Ed. Aschermann, Kladno, Ing. Schwarzkopf, Rotkostelec je 10, Prof. Jak. Wertheimer Selbstbest. 24, Techeleth Lawan Siedlung Techijah 638.20, zus.: 812.20. **Insgesamt 3.012.75.**

Baumspenden.

Aussig: Fam. T. u. Dr. E. Kohn grat. A. Guttmann z. Hochzeit 1 B. in David Kohn G. 50.—. **Bodenbach:** Dr. F. Ekstein kond. Fam. Glaser u. Getreuer 1 B. 50.—. **Prag:** Prof. Pick 1 B. auf Namen J. Frankenbusch, 1 B. auf Namen Fam. Steiner, Frau Joh. Steiner 1 B. auf Namen A. Dub, zus.: 150.—. **Krumman:** Max Adler anl. Jahrz. der Eltern 1 B. im Ernst Epstein G. 50.—. **Insgesamt 300.—.**

Büchsen.

Bodenbach: M. Pollatschek 15, A. Abeles, Werner E., Ing. Brada, M. Londoner, J. Strimber, R. Feigl je 10, Dr. Fritz Eckstein 106.50, Dr. Frant. Eckstein 114.23, A. Zirkl 26, J. Hellmann 22, Tempelbüchse 33.70, B. Holub 14.10, J. Neumann 20.80, M. Strauß 15, M. Fischer, M. Reiner, A. Pächter je 20, O. Kletter 36, 12 u. 10, 56.12, zus.: 579.45. **Tschechisch-Teschen:** Jetty Schleuderer 40.50, A. Wallner 31, G. Blumenkrank 29, M. Windholz 23.10, E. Sandel 20.95, D. Huterer 17.25, H. Goldfinger 14.40, H. Holländer 13, B. Auerbach 10.75, Nachmann 35, Zuckermandl 30, Jelenkievicz 23.50, A. Fasal 21.40, J. Schleiderer 20, D. Durst 15, H. Koß 13.50, S. Greiver 12.60, G. Felix 10.35, L. Rosenbach, S. Huppert, E. Eichner je 10, D. May 52, 9 u. 10, 57.10, zus.: 520.30. **Freistadt:** 144.14. **Heřm. Městec:** Dr. A. Fanta u. T. Pokorný 45.—. **Kaaden:** 102.—. **Mähr.-Ostrau:** Café Sommer 100, S. Schmerler 20, 8.70, Přivoz: H. Traubmann 26, R. Feldmann 25, u. 10, 23.50, Radwanitz: E. Brodavka 10, 15, M. Thieberger 16, D. Vogl 15, 5.10, zus.: 249.45. **Náchod:** Klara Fanta 20, J. Lawetzky 23, E. Fischer, E. Lebowicz, R. Hirsch, L. Hitschmann, E. Bauer je 10, Malva Pick 13, L. Fränkl 10.20, A. Pick 13, E. Lederer 10.80, J. Munk 15, Dr. Lederer 124.30, W. Lederer 20, A. Löwith 24.52, J. Lederer 30, E. Moller 226.60, E. Kohn 12.50, F. Lederer 18.20, A. Fuchs 15, Goldschmied 27.80, Polda Pick 16.50, S. Katzau 31.70, A. Fürth 15, 11 u. 10, 46.60, H. Glaß 10, E. Weißkopf 41.50, zus.: 815.22. **Reichenberg:** Durch H. Spergl u. Ehrlich: H. Hochdorf 20.20, Mendl Ehrlich 74, L. Lichten 74, Chana Ehrlich 59, H. Ehrlich 38, Bethaus 32.50, M. Schloß 22, B. Roth 21.30, H. Weichbrod 20, A. Ehrlich 16.25, 6.95, zus.: 384.20. **Úvaly:** Alois Sulc 10.—. **Prag:** L. Eisenstein 41, O. Frischmann 20.15, Friedr. Stein 20, zus.: 81.15.
Insgesamt 2930.91.

Seit 1. Oktober 1925 aufgebracht:

Böhmen	361.050.52
Mähren und Schlesien	330.876.87
Slowakei	344.917.58
Karpathorußland	40.967.40
Insgesamt	1,077.812.37

Mißlitz. Im letzten Ausweis sollte es heißen: B. Friedl 20, und nicht B. Fruat 20.

Volks-Vorschusskassa in Prag I., Králodvorská 14. Telephon 22910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 1187

! Die jüdische Intelligenz besucht das 83 **Café Central, Prag, Graben 15.** Alle jüdische Zeitungen aufliegend. !

BÖHMISCHE UNION-BANK

Telephon Nr. 220-5-1, 237-4-1, 299-4-1, 305-2-4, 305-2-6. **PRAG** **DEPESCHEN:** UNIONBANK, PRAG.

Eingezahltes Aktienkapital 200,000.000 Kč.
Reservefonds 136,750.000 Kč.

Filialen:

Asch	Gablonz a. N.	Marienbad	Reichenberg
Bratislava	Graslitz	M.-Ostrau	Rumburg
Braunau i. B.	Hohenelbe	M.-Schönberg	Saaz
Brünn	Jägerndorf	Neu-Titschein	Teplitz-Schönau
Freiwaldau	Karlsbad	Olmütz	Trautenau
Friedek-Mistek	Königinhof a. E.	Prossnitz	Troppau

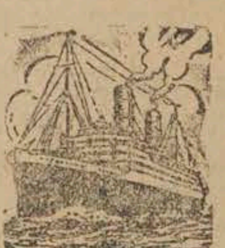
Zucker-Abteilungen in Prag, Bratislava, Brünn, Olmütz, Troppau.

Königliche Postschiffahrt-Gesellschaft

ROYAL MAIL LINE

Von der tschechoslowakischen Regierung konzessionierte Linie.
Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr von
Min.-Erl. 9513 **HAMBURG, CHERBOURG nach NEW-YORK, KANADA und**

SÜDAMERIKA



Dampfer:	Abfahrt:
ORDUNA	3. September
ARLANZA	3. September
ORBITA	10. September
AVON	14. September
DESEADO	16. September
ALMANZORA	24. September
ANDES	5. Oktober

Nähere Auskunft erteilt:

ROYAL MAIL LINE 1810

Nr. 9513 H. 25
Telephon-Nr. 379. **PRAG II., Hybernská ul. 24.** Telegr.-Adresse: „Roymailpac."

Die „SELBSTWEHR" erscheint wöchentlich in einem Umfange von 8—16 Seiten; sie enthält eine ständige Palästinabeilage, eine Unterhaltungsbeilage „Jüdische Menschen" und eine vierzehntägige Beilage „Blätter für die jüdische Frau". **Die „SELBSTWEHR" kostet halbjährig Kč 35·—, ganzjährig Kč 70·—.**

Jeder neueintretende Abonnent

erhält nach Wahl

Adolf Böhm: Die zionistische Bewegung (I/II.)

600 Seiten — Ladenpreis Kč 50·—

oder

Scholem Alejchem: Zwei lustige Romane

(„Menachem Mendl" und „Marienbad")

Ladenpreis Kč 40·—

Jeder neue Abonnent der „Selbstwehr" erhält also für den Betrag von 70 Kč nebst einem Jahresabonnement der „Selbstwehr" (52 Nummern) noch ein wertvolles Werk der jüdischen Literatur im Werte von 50 bezw. 40 Kč gratis und franko zugesandt.

Dieselbe **GRATIS-PRAMIE** erhält jeder **alte Abonnent,** der einen neuen wirbt, nach Einsendung der Abonnementsbeträge von je Kč 70 für beide Prämienbewerber.

Abonnieret die Selbstwehr! Werbet neue Abonnenten!
Inserieret in der Selbstwehr!

Wie lange noch!!

wollen Sie mit der Beseitigung Ihrer Korpulenz warten? Kennen Sie die Gefahren, die Ihnen durch übermäss. Fettleibigkeit drohen?

Korpulenz macht alt!

Beginnen Sie sofort eine Entfettungskur mit Hegro-Reduktionspillen, preisgekrönt mit Ehrendiplomen. In kurzer Zeit erhebliche Gewichtsabnahme. Aerztlich glänzend empfohlen. Kein starker Leib mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur. Garantiert unschädlich. Keine Diät. Viele tausend Dankschreiben.

Sanitätsrat Dr. med. J. B. schreibt: „Hegro"-Reduktionspillen sind wohl geeignet, natürlichen Fettansatz zu beseitigen. Das Präparat ist mehrfach von mir mit Erfolg verordnet worden.

Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 40 Kč

Depot: Apotheke
„Zum weißen Löwen".
Prag I., Graben 37b.

11h **FERRI-BAR TABARIN** 11h

Alle 14 Tage neues Programm.
PRAG III., Malostranské nám. 2633

Vervielfältigungsarbeiten, Abschriften, Uebersetzungen
besorgt rasch und billig 2651.
Schreibbüro E. Lustig, Prag XII.
Manesová 10. Telephon 8502/IV.

Feinste Qualitäten

in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren 1674
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.
Telephon 8870/VIII.

Damaste, Inlette, Kanevasse, Zephire, Taschentücher Handtücher, Gläsertücher etc. bei
Baldovsky, Breitler & Co.,
PRAG I., Celetná ul. 3.

Speisehaus Eduard Kohner, „Reisendenheim", Teplitz-Schönau, Edmundstraße 12. Einzig jüdische Hausmannskost, täglich Ganslspezialitäten mit Scholet. 2911

Bandagist und Orthopäd
Jos. Pillmayers Nachf.,
Prag II., Štěpánská 51.
Telephon 160 IV. Telephon 160 IV.
Künstliche Füße und Hände.
2 55 **Erzeugung von Schuhen gegen Plattfüße und Schwielen.**



Spezielle Werkstätte für sämtliche Bandagen und orthopäd. Mechanik. Lieferant der Univ.-Klinik in Prag. — Bruchbänder, Leibbinden, Fatschen, Gradhalter Gummistrümpfe etc. prompt und billig.



Gegründet 1830. 891
Stroh- u. Filzhut-Fabrik
B. Fischel & Co.
PRAG I., Železná ul. 18
Seidenwaren, Bänder, Samte und Plüsche.
Anläßlich des Umbaues unseres Geschäftshauses bedeutend ermäßigte Preise.

Richard Müller, früher J. Zappner
Bau- und Kunstklempner,
Prag I., Masná 3.
Ins Fach schlagende Reparaturen prompt und billig. 2661

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung.
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik in Prag I., Michalská 21 (eiserne Tür).

EMAILSCHILDERFABRIK
V. BROULIM
PRAG II., Spálená ul. 28. 1927
Emaillierte Firmentafeln.

Bettfedern, prachtvolle weiße geschlissene per kg Kč 65·—; hochprima schneeweißer Herrschaftsschleiß, flaumig, per kg Kč 80·—; ein Fünfkilo-Musterkolli Kč 320·— und Kč 400·— franko Nachnahme. **Balantic,** Bratislava, Ratzersdorferstraße. 2821

DERBY
CREM
FEINSTER SCHUHPUTZ.

Organisation: Durchführung von Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzipien.
Bilanz: Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,
Überwachung: Ständige Überwachung von Buchhaltungen

übernimmt

ERNST FREUD, gerichtlich beeideter Sachverständiger **Buchhaltungs- und Revisionsbureau**
PRAG-SMICHOV, Zapová 1210. Telephon 40539.
Station den Elektrischen Bahn: 9er & 14er (Erbenová ul.).

VERSICHERUNGSABTEILUNG DES JÜDISCHEN NATIONALFONDES FÜR DIE C. S. R. IN PRAG.

Telephon 21271. **ZENTRALE: PRAG II., LUTZOWOVA 57.** Telephon 21271.

Zweigstellen: Hugo Horowitz, Reichenberg, Gerhard Hauptmannstraße 6. Max Lederer, Teplitz-Schönau, Waagestraße 20. Ernst Lapper, Karlsbad, Haus „Rheinstein". Filialbureau Brünn, Jakubské nám. 5 (Leiter S. Bomse). J. H. Korn, Mähr. Ostrau, třída čsl. legií 24. S. Komlósi, Bratislava, Palisády 56. Julius Balázs, Užhorod, Rašinova 12.

Agenturen in allen größeren Orten.

Lebensversicherungen und alle Arten Versicherungen gegen Elementarereignisse werden zu den vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen. Informationen und Kostenvoranschläge werden jederzeit kostenfrei erteilt.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.